

# DER FELS

**Benedikt XVI.:**

Fest der Vereinigung, des Verstehens und  
des Miteinanders der Menschen

163

**Diakon Raymund Fobes:**

Kennzeichen des Pontifikats von  
Papst Franziskus ist die  
Barmherzigkeit Gottes

167

**Romy Richter:**

Die Bindung für Kind und Eltern  
ist unersetzlich

174

Katholisches Wort in die Zeit

56. Jahr Juni 2025



# INHALT

**Benedikt XVI.:**  
Fest der Vereinigung, des  
Verstehens und des Miteinanders  
der Menschen .....163

**Pastoralreferent Alfons Zimmer:**  
Stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit .166

**Diakon Raymund Fobes:**  
Kennzeichen des Pontifikats von  
Papst Franziskus ist die  
Barmherzigkeit Gottes .....167

**Pastoralreferent Alfons Zimmer:**  
Das pfingstliche Konzil .....170

**Weihbischof Dr. Dr. Alois Losinger:**  
Das Kreuz in seiner Bedeutung  
für den Menschen .....172

**Romy Richter:**  
Die Bindung für Kind und Eltern  
ist unersetzlich .....174

**Dr. Helmut Renner:**  
Zurück zur Ordnung Gottes .....177

**Ursula Zöller:**  
Christen in der Stadt Christi  
Fortsetzung .....180

**Prälat Ludwig Gschwind:**  
Entstehung und Geschichte der  
Wallfahrt zum geißelten Heiland ..182

**Ursula Zöller:**  
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:  
Thomas von Villanueva .....184

**Annalia Machuy:**  
Zwischen Zelten, Bergen  
und Gitarren .....185

Auf dem Prüfstand .....188

Impressum „Der Fels“ Juni 2025 Seite 191  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Pfingsten**  
Juan Bautista Maíno (1581–1649),  
Museo Nacional del Prado, Spanien

public domain, gemeinfrei  
**Foto- und Quellennachweise:** Seite 190

## Liebe Leser,

Ende Mai (29.05.) feierten wir das Fest Christi Himmelfahrt. Christi Himmelfahrt steht etwas im Schatten von Ostern und Pfingsten. Dennoch ist es ein sehr aktuelles Ereignis für die Christen im 21. Jahrhundert!

Die Evangelisten Matthäus (28, 16-20), Markus (16, 15-20) und Lukas (24, 36-53) berichten darüber. Sie teilen mit, was Jesus im letzten Zusammensein mit seinen Jüngern und Freunden auf dem Berg nahe bei Jerusalem gesagt hat:

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“. Die Jünger haben auf den Erdenjahren miterlebt, wie er den Menschen in ihren verschiedenen Nöten geholfen hat. Sein Wort war für sie glaubhaft. Warum gilt das für die Christen heute in ihren Nöten und neuen Ängsten nicht mehr? Die Ursache ist ihr Glaubensschwund.

Matthäus verbindet die Aussagen Jesu, wie die beiden anderen Evangelisten, mit dem „Missionsbefehl“.

Es gilt in einem immer mehr entchristlichten Westeuropa für jeden bewussten Christen nach wie vor. Jesus meint wohl nicht in erster Linie damit, einen Missionsorden finanziell zu unterstützen, weil fast jeder von uns der Gefahr ausgesetzt ist, ein Neuheide zu werden. Sondern: „Lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe“. Alle Antworten des katholischen Katechismus der Kirche (KKK) auf aktuelle Fragen sind wohl damit gemeint.

Der Evangelist Markus führt Zeichen auf, welche die Jünger, die seinen Missionsbefehl ausführen, begleiten, z.B. böse Geister austreiben. Wimmelt nicht unsere Welt davon? Markus nennt außerdem noch Krankenheilungen durch Auflegen der Hände. Wir denken hier nicht nur an Orte wie Lourdes, sondern auch an Heilige, bei denen solche Zeichen bezeugt sind.

Lukas weist auf Zusätzliches hin, das Jesus gesagt hat, nachdem er das Verständnis für die Schrift geweckt hatte: Nämlich die Erfüllung der Vorhersagen des Moses und anderer Propheten, besonders seine Auferstehung am dritten Tag. Hinzu erwähnt er das Wesen des Vatersgottes. Wir denken z.B. an die Parabel vom barmherzigen Vater.

Lukas schließt seine Ausführungen mit der Forderung Jesu, in Jerusalem zu bleiben, „bis sie mit der Kraft von Oben ausgerüstet“ sind. Gemeint ist die Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten. Dieser verwandelt die Jünger in Missionare, die in der ganzen Welt das Wort Jesu verkünden.

Sollten wir nicht das, was uns befähigt, unseren Missionsauftrag, ausführen? Der Heilige Geist dazu wurde uns in der Firmung gespendet.

Die Schlusspassage bei Lukas lautet: „Die Jünger kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück“. Auch diese Freude am Glauben sollten wir wiederbeleben!

Wir haben einen neuen Papst, Leo XIV. Wie sein Namensvorgänger, von der Last des Kirchenstaates befreit, das Papsttum zu neuer geistiger Größe geführt hat, so erhoffen wir, dass auch er die Kirche zur geistlichen Größe führt.

Mit den besten Grüßen  
aus Kaufering



Ihr Hubert Gindert  
und das Redaktionsteam





*Benedikt XVI.:*

## Fest der Vereinigung, des Verstehens und des Miteinanders der Menschen

Liebe Brüder und Schwestern!

**I**ch freue mich, am Hochfest Pfingsten diese heilige Messe mit euch zu feiern, die heute auch vom Chor der Akademie „Santa Cecilia“ und dem Jugendorchester gestaltet wird, denen ich dafür danke. Das Pfingstgeheimnis ist die Taufe der Kirche, es ist ein Ereignis, das ihr sozusagen die Anfangsform und den Antrieb für ihre Sendung verliehen hat. Diese „Form“ und dieser „Antrieb“ sind immer gültig, stets aktuell,

und sie erneuern sich insbesondere durch die liturgischen Handlungen.

Heute Vormittag möchte ich einen wesentlichen Aspekt des Pfingstgeheimnisses näher betrachten, der auch in unseren Tagen von großer Wichtigkeit ist. Pfingsten ist das Fest der Vereinigung, des Verstehens und des Miteinander der Menschen. Wir alle können feststellen, dass in unserer Welt das Verstehen und die Gemeinschaft der Menschen untereinander

oft oberflächlich und schwierig sind, obwohl wir durch die Entwicklung der Kommunikationsmittel einander immer näher kommen und die geographischen Entfernungen zu schwinden scheinen. Es bleiben Ungleichgewichte, die nicht selten zu Konflikten führen; der Dialog zwischen den Generationen wird mühsam und zuweilen überwiegen die Gegensätze; wir erleben im Alltag, wie die Menschen immer aggressiver und streitsüchtiger werden; einander

zu verstehen scheint zu anspruchsvoll zu sein, und man zieht es vor, sich im eigenen Ich, in den eigenen Interessen zu verschließen. Können wir in dieser Situation jene Einheit, die wir so sehr brauchen, wirklich finden und leben?

Der Bericht des Pfingstfestes in der Apostelgeschichte, den wir in der ersten Lesung gehört haben (vgl. Apg 2,1–11), enthält im Hintergrund eines der letzten großen Bilder, die wir am Beginn des Alten Testaments finden: die uralte Geschichte vom babylonischen Turmbau (vgl. Gen 11,1–9). Was aber ist Babylon? Es ist die Beschreibung eines Reiches, in dem die Menschen so viel Macht gesammelt hatten, dass sie glauben konnten, sie brauchten sich nun nicht mehr auf einen fernen Gott zu beziehen, sondern sie seien stark genug, selbst einen Weg zum Himmel hinauf zu bauen, um dessen Türen aufzustoßen und sich an die Stelle Gottes zu setzen. Aber gerade da geschieht etwas Merkwürdiges und Ungewöhnliches. Während die Menschen miteinander den Turm bauten, wurden sie sich plötzlich bewusst, dass sie gegeneinander bauten. Während sie versuchten wie Gott zu sein, liefen sie Gefahr, nicht einmal mehr Menschen zu sein, weil ihnen etwas für das Menschsein Grundlegendes abhanden gekommen ist: die Fähigkeit, sich zu einigen, sich zu verstehen und gemeinsam zu arbeiten.

Diese biblische Erzählung enthält eine ewige Wahrheit; das können wir in der Geschichte, aber auch in unserer Welt sehen. Durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technik haben wir die Macht gewonnen, Kräfte der Natur zu beherrschen, die Bausteine der Welt zu manipulieren, Lebewesen zu fabrizieren, und wir sind damit fast bis zum Menschen selbst gekommen. In dieser Situation scheint es überholt und unnütz, Gott zu bitten, weil wir selbst alles, was wir wollen, errichten und verwirklichen können. Aber wir merken nicht, dass wir dieselbe Erfahrung machen wie Babylon. Es ist wahr, wir haben die Möglichkeiten der Kommunikation, der Information, der Nachrichtenübermittlung vervielfacht, aber können wir sagen, dass die Fähigkeit, einander zu verstehen, gewachsen ist, oder verstehen wir uns paradoxerweise nicht viel-

leicht immer weniger? Scheint sich unter den Menschen nicht Misstrauen einzuschleichen, Argwohn, Furcht voreinander, was so weit geht, dass wir geradezu gefährlich füreinander werden? Kehren wir zu unserer Ausgangsfrage zurück: Kann es wirklich Einheit, Eintracht geben? Und wie? Die Antwort finden wir in der Heiligen Schrift: Einheit kann nur sein durch die Gabe des Geistes Gottes, der uns ein neues Herz und eine neue Sprache geben wird, eine neue Fähigkeit der Kommunikation. Und das ist an Pfingsten geschehen. An jenem Morgen, fünfzig Tage nach Ostern, bläst ein Sturmwind über Jerusalem, und die Flamme des Heiligen Geistes kommt auf die versammelten Jünger herab, lässt sich auf jedem von ihnen nieder und entzündet in ihnen das Feuer Gottes, ein Feuer der Liebe mit verwandelnder Kraft. Die Furcht schwindet, das Herz spürt neue Kraft, die Zungen lösen sich, und sie beginnen freimütig zu sprechen, damit alle die Verkündigung Jesu Christi, der gestorben und auferstanden ist, verstehen können. Wo Spaltung und Fremdheit war, wächst an Pfingsten Einheit und Verständnis.

Aber blicken wir auf das heutige Evangelium, in dem Jesus sagt: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (Joh 16,13). Indem Jesus über den Heiligen Geist spricht, erklärt er uns, was die Kirche ist und wie sie leben muss, um sie selbst zu sein, um Ort der Einheit und der Gemeinschaft in der Wahrheit zu sein; er sagt uns, dass als Christ handeln heißt, nicht im eigenen „Ich“ verschlossen zu bleiben, sondern sich auf das Ganze auszurichten; es bedeutet, die Kirche als Ganze in sich aufzunehmen, oder besser, sich innerlich von ihr aufnehmen zu lassen.

Wenn ich dann als Christ spreche, denke, handle, tue ich dies nicht, indem ich mich in meinem Ich verschließe, sondern ich tue dies immer innerhalb des Ganzen und ausgehend vom Ganzen: So kann der Heilige Geist, der Geist der Einheit und der Wahrheit, in unseren Herzen und im Geist der Menschen widerhallen, und sie dazu führen, einander zu begegnen und anzunehmen. Gerade weil der Heilige Geist so handelt, führt er uns in die ganze Wahrheit ein, die





Jesus ist, er führt uns zu Vertiefung und Verständnis: Wir wachsen nicht in der Erkenntnis, wenn wir uns in unserem Ich verschließen, sondern nur indem wir zum Hören und Teilen fähig werden, nur im „Wir“ der Kirche, in einer Haltung tiefer innerer Demut. Und so wird klarer, warum Babylon Babylon und warum Pfingsten Pfingsten ist. Wo Menschen Götter sein wollen, können sie nur gegeneinander stehen. Wo sie aber in die Wahrheit des Herrn hineintreten, öffnen sie sich für das Wirken seines Geistes, der sie trägt und vereint.

Der Gegensatz zwischen Babylon und Pfingsten klingt auch in der zweiten Lesung an, wo der Apostel sagt: „Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen“ (Gal 5,16). Der hl. Paulus erklärt uns, dass unser persönliches Leben von einem inneren Konflikt gekennzeichnet ist, einem Gegensatz zwischen den Anregungen, die vom Fleisch kommen, und denen, die vom Heiligen Geist stammen; und wir können nicht allen Anregungen folgen. Denn wir können nicht gleichzeitig egoistisch und

großherzig sein, der Tendenz nachgeben, über die anderen zu herrschen, und gleichzeitig die Freude des uneigennütigen Dienstes verspüren. Wir müssen uns immer entscheiden, welchem Impuls wir folgen wollen, und das können wir in rechter Weise nur mit der Hilfe des Geistes Christi. Der hl. Paulus zählt, wie wir gehört haben, die Werke des Fleisches auf, es sind die Sünden des Egoismus und der Gewalt, wie Feindschaft, Streit, Eifersucht, Spaltungen; es sind Gedanken und Taten, die uns nicht in wahrhaft menschlicher und christlicher Weise leben lassen: in der Liebe. Das führt zum Verlust des eigenen Lebens. Der Heilige Geist dagegen führt uns zur Höhe Gottes, damit wir schon auf dieser Erde den Keim des göttlichen Lebens leben können, der in uns ist. Denn der hl. Paulus sagt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede“ (Gal 5,22). Und wir sehen, dass der Apostel den Plural gebraucht, um die Werke des Fleisches zu beschreiben, die zur Zersplitterung des Menschseins führt, während er den Singular gebraucht, um das Wirken des Geistes zu beschreiben, er spricht von „der

Frucht“, genauso wie der Zersplitterung von Babylon die Einheit von Pfingsten entgegengesetzt ist.

Liebe Freunde, wir müssen dem Geist der Einheit und der Wahrheit gemäß leben, und deshalb müssen wir beten, damit der Heilige Geist uns erleuchten und dazu führen möge, der Verlockung zu widerstehen, unseren eigenen Wahrheiten zu folgen, und die von der Kirche überlieferte Wahrheit Christi anzunehmen. Der lukanische Pfingstbericht sagt uns, dass Jesus vor seiner Himmelfahrt die Apostel aufforderte, zusammen zu bleiben, um sich auf den Empfang der Gabe des Heiligen Geistes vorzubereiten. Und in Erwartung des verheißenen Ereignisses versammelten sie sich mit Maria betend im Abendmahlssaal (vgl. Apg 1,14). Wie die Kirche bei ihrem Entstehen mit Maria versammelt war, so betet sie auch heute: „Veni Sancte Spiritus! – Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe!“ Amen.

© Copyright 2012 -  
Libreria Editrice Vaticana

Während im Turmbau zu Babel (Gen 11) menschlicher Stolz, Ehrgeiz und Selbstherrlichkeit zu Zerstreuung, Sprachverwirrung und Unfrieden führten, offenbart Giotto's Darstellung der „Anbetung der Könige“ das genaue Gegenteil: die heilenden Früchte des Heiligen Geistes – Liebe, Freude und Frieden (vgl. Gal 5,22). In Babel wollte der Mensch sich selbst erhöhen „bis zum Himmel“, was in Chaos und Aufruhr gegen Gott mündete. In Giotto's Bild dagegen knien die Weisen in Demut vor dem neugeborenen Christus. Sie bringen ihm ehrfürchtig ihre Gaben dar – ein Ausdruck tiefer Liebe. Die Szene strahlt stille Freude aus: Gott ist Mensch geworden. Und sie ist von Frieden und Ordnung erfüllt – keine Hast, kein Streit. Während Babel Trennung brachte, schafft Christus Einheit: Menschen aus fernen Ländern finden zusammen in der gemeinsamen Anbetung.





Geisttaube aus Mullbinden.  
Mobile von Carola Faller-Barris,  
Katholisches Klinikum Bochum

*Alfons Zimmer:*

## Stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit

*Pfingstliche Gedanken*

### Info

Warum unterstanden mittelalterliche Hospitäler als Orte der Armen- und Krankenfürsorge meist dem Heilig-Geist-Patrozinium? Man sah im Heiligen Geist die Verkörperung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Der dritten göttlichen Person, dem Vater der Armen, dem Arzt in allen Gebrechen des Leibes und der Seele weihte man Stätten der christlichen Barmherzigkeit. Man unterstellte seinem Schutz nicht nur einzelne Armen- und Krankenhäuser, sondern die ganze Liebestätigkeit der Kirche.

Zahlreiche Krankenhäuser sind nach dem Heiligen Geist benannt. In Köln. In Frankfurt. In Boppard. Vielerorts gibt es Spuren von mittelalterlichen Hospizen, in Enkirch an der Mosel etwa, die dem Heiligen Geist geweiht waren, dem „Vater der Armen“, so die Pfingstsequenz. In Recklinghausen steht das so genannte Gasthaus in der nach dem ehemaligen Armenhospiz benannten Heilig-Geist-Straße.

Seltsam. Ist nicht der Heilige Geist hauptsächlich für unsere Seele zuständig, die Psyche, den Geist, den Intellekt? Nein. Die dritte göttliche Person ist für Seele und Leib zuständig, für den ganzen Menschen. Wir dürfen ihn anrufen in allen Nöten, auch den körperlichen. Und den sozialen.

Im pfingstlichen Lied singen wir: „Komm Schöpfer Geist!“ Der uns geschaffen hat mit Seele und Leib, ihn bitten wir für Seele und Leib. „Stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit!“ heißt es in einem anderen Geist-Gebet (GL 351,4).

In der Kapelle des Bochumer St. Josef-Hospitals hing Anfang des Jahres ein großes fragiles Mobile, die Geisttaube der Künstlerin Carola Faller-Barris. Trat man näher, dann entdeckte man: Sie besteht aus 500 Mullbinden. Geistliches und Leibliches sind auf den ersten Blick verbunden. Mullbinden stehen für Heilung von Wunden. Möge Gottes Heiliger Geist unsere Wunden heilen. Die sozialen Wunden des Unfriedens in Nah und Fern. Unsere seelischen Verwundungen. Und – so Gott will – auch die Krankheiten des Körpers.



## Kennzeichen des Pontifikats von Papst Franziskus ist die Barmherzigkeit Gottes

**Es** war nach der heiligen Messe am Ostermontag in unserer Pfarrkirche. Der Pfarrer und ich als Diakon standen noch in der Sakristei, die Ministranten hatten sich bereits verabschiedet. Plötzlich kam einer von ihnen zurück und brachte die Nachricht: „Der Papst ist gestorben.“ Sein Vater habe eine Nachricht aufs Handy bekommen. Ich wollte es erst nicht glauben. Fake News gibt es immer wieder. „Hast Du es aus einer sicheren Quelle?“, fragte ich. Er nickte, und ich schaute dann selbst bei verschiedenen Nachrichtendiensten nach. Und dann bestätigte es sich: Papst Franziskus ist tot. Dabei war er doch, so schien es, auf dem Weg der Besserung, nachdem er am Ostersonntag zwar schwach, aber doch präsent, den traditionellen Segen „Urbi et orbi“ gespendet hatte. Wie später zu erfahren war, kehrte der Papst recht erschöpft in seine Wohnung zurück und ruhte sich aus. Doch am frühen Ostermontag überschlugen sich die Ereignisse: ein Schlaganfall, ein Koma, aus dem er nicht wieder aufwachte. Ich vermute, dass ich nicht der einzige war, für den der Tod von Papst Franziskus überraschend kam, trotz der langen Krankheit zuvor und obwohl es schon früher geheißen hat, dass die Krankheit lebensbedrohlich war. Aber andererseits: Es schien doch aufwärts zu gehen mit seiner Gesundheit. Aber dann setzte Gott doch ein Ende.

Noch wenige Tage vor seinem Tod soll er 200.000 Euro von seinem eigenen Konto für eine Jugendstrafanstalt gespendet haben. Der für die Caritas in der Diözese Rom zuständige Weihbischof Benoni hat-



te um eine Spende gebeten, doch der Papst sagte, dass die Finanzen des Bistums erschöpft seien, er aber stattdessen Geld von seinem eigenen Konto überweisen würde – eine bemerkenswerte Handlung, auch auf dem Hintergrund, dass ein Papst für seinen Dienst an der Weltkirche kein Honorar bezieht.

Dieses Beispiel zeigt wieder einmal mehr, dass dieser Einsatz für die Bedürftigen, für die Gefangenen, Flüchtlinge und Obdachlosen, ein, wenn nicht sogar der Schwerpunkt, dieses Pontifikates war. Im Grunde stellte Papst Franziskus immer wieder der Kirche das Bild vom Weltgericht (Mt 25, 31-45) vor Augen, in dem Jesus sehr deutliche Werke der Barmherzigkeit gegenüber Ausgegrenzten und Notleidenden ein-

forderte und am Ende die Mahnung aussprach: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“ Freilich geht es auch immer darum, die realistischen Möglichkeiten zu berücksichtigen, wie viel an Hilfe möglich ist. Das hat P. Karl Wallner, Professor in der Hochschule Heiligenkreuz, zur Frage christlicher Migrantpolitik einmal in der Sendung „Stunde der Seelsorge“ im Fernsehsender „K-TV“ ausgedrückt. Zunächst einmal gilt – auch im Sinne des verstorbenen Papstes – „Nicht helfen, wo man helfen könnte, ist eine schwere Sünde.“ Andererseits aber kann es nicht darum gehen, alle Not maßlos zu bewältigen und dadurch neue Not zu schaffen, etwa durch eine unkontrollierte Aufnahme von Migranten, was eine einheimische Bevölkerung

letztlich überfordert und unter Umständen auch in Gefahr bringt, wenn man etwa krimineller Migranten nicht Herr werden kann. Was Papst Franziskus aber sehr wohl zu Recht annahmte, war die Aufforderung zu einem einfacheren und schlichteren Leben. Er forderte die Reichen zu echter Solidarität auf, gerade auch durch den Verzicht auf ein luxuriöses Leben. Da war er auch durch seinen Lebensstil beispielgebend. Für Franziskus hatte aber Prunk und Luxus immer viel mit Hochmut zu tun. Gegen diesen Hochmut wandte er sich immer wieder, und er meinte ihn auch in Trägern des kirchlichen Amtes zu erkennen.

Dass kirchliche Amtsträger nicht hochmütig, sondern vielmehr demütig sein sollen, ist eine Weisheit, die schon so alt wie die Kirche ist. Von daher war es gut, dass Papst Franziskus immer wieder Bescheidenheit angemahnt hat. Doch hatte ich den Eindruck, dass dies auch auf sein Verständnis von Liturgie übergesprungen ist und er deshalb Schwierigkeiten mit dem Außerordentlichen Ritus der heiligen Messe hatte, den ja sein Vorgänger Papst Benedikt XVI. aus der Überzeugung gefördert hat, dass beide Riten sich einander bereichern können. Dabei ist bemerkenswert – und vielleicht war Papst Franziskus das nicht so bewusst – dass gerade auch Befürworter des Außerordentlichen Ritus oft sehr bescheidene und darin vorbildliche Geistliche waren und sind – allen voran Papst Benedikt XVI. selbst, der ja als „demütiger Arbeiter im Weinberg des Herrn“ sein Amt begonnen hat und diese Haltung sich auch bewahrt hat. Andererseits gibt es gerade auch unter progressiven Christen, seien sie Kleriker oder oft auch Laien, sehr viel Hochmut und echte Gesprächsverweigerung, die fehlende Bereitschaft, sich mit

einer Meinung, die sich auf Lehramt und Tradition beruft, auseinanderzusetzen, oder sie zu ignorieren oder total abzuschmettern, wie das etwa auch auf dem „Synodalen Weg“ in Deutschland immer wieder erlebbar war.

Im Blick auf die Alte Messe wies allerdings der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer in einem Nachruf zu Papst Franziskus auch auf Folgendes hin: „Aber selbst in diesem Fall machte er der Priesterbruderschaft St. Petrus später wieder weitgehende Zugeständnisse.“

Der Vorgänger von Papst Franziskus, Benedikt XVI., war es auch, der von einer „Entweltlichung“ der Kirche gesprochen hatte, und da stand im Grunde Papst Franziskus in seiner Tradition: weniger Privilegien und mehr Seelsorge mit ganzem Herzen für die Menschen. Entscheidend war für Papst Franziskus immer wieder das Hinausgehen zu den Menschen, um ihnen die Botschaft eines barmherzigen Gottes zu verkünden und dabei keine Berührungängste zu haben. Aber es ging dem Papst nicht darum, sich anzupassen und dadurch entscheidende Grundlagen des Glaubens abzulehnen. Papst Franziskus wusste um die Gefahr, dass durch Anpassung an die Welt die Kirche zu einer bloßen NGO verkommen könnte, zu einer nur sozialen Organisation, in der Gott am Ende keine Rolle spielt. Das mahnte er immer wieder an – gerade auch an die Adresse der Kirche in Deutschland. Dem deutschen Synodalen Weg warf er vor, dass hier kirchliche Fragen in der Form eines politischen Parlamentarismus angegangen wurden. Und überhaupt: dass letztlich die Priorität der notwendigen Evangelisierung verloren gehe.



Eine ganz andere Zielsetzung verfolgt der „Synodale Prozess“, den Papst Franziskus selbst angestoßen hat. Da geht es nicht darum, politische Mehrheitsentscheidungen zu fällen – möglichst auch noch durch eine Medienpräsenz, die den synodalen Vertretern Druck macht, zeitgeistorientiert zu entscheiden. Es ging dem Papst vielmehr um ein gegenseitiges Hören auf das, was der Heilige Geist zu sagen hat. Bischof Vorderholzer kennzeichnete in seinem Nachruf auf Papst Franziskus dessen Verständnis von Synodalität denn auch so: „Papst Franziskus meint einen Stil des Umgangs, nicht eine neue Kirchenordnung oder andere Strukturen (...). Dies zeigt sich letztlich an seinem eigenen Führungsstil, der nie einen Zweifel daran ließ, dass er in seiner aposto-





lischen Vollmacht die Letztverantwortung und damit auch die letzte Entscheidungskompetenz als Papst hat. Dies wurde ihm nicht selten als Inkonsequenz ausgelegt, zeigt aber meines Erachtens, dass Franziskus immer wieder Ziel von interessegeleiteten Projektionen [anderer] (Anm. d. Verf) wurde.“

Dreh- und Angelpunkt des Pontifikates freilich war die „Barmherzigkeit Gottes“. Auch wenn die liebende und barmherzige Zuwendung Gottes gewiss ein Anliegen seiner Vorgänger wie etwa Papst Benedikt XVI. und vor allem auch Johannes Paul II. war, so hat Papst Franziskus beispielsweise mit dem Jahr der Barmherzigkeit 2015/16 ein besonderes Zeichen gesetzt. Mehr als tausend Priester hat er zu „Missionaren

der Barmherzigkeit“ berufen, die er mit einer besonderen Vollmacht bei der Sündenvergebung ausgestattet hat. Sie dürfen im Namen Jesu Sünden vergeben, was sonst dem Papst vorbehalten sind. In meiner Heimatstadt Ingolstadt sind zwei Priester als „Missionare der Barmherzigkeit“ tätig und sie sind auch in die Cityseelsorge eingebunden. Ganz im Sinn von Papst Franziskus ist diese Cityseelsorge in der Stadt sehr präsent, durch Laien und Priester, die hinausgehen und immer wieder einladen zur Gottesbegegnung in offenen Kirchen. Und da sind auch unsere „Missionare der Barmherzigkeit“ neben anderen Priestern vor Ort offen für ein liebevolles geistliches Gespräch, das dann auch immer wieder in eine Beichte mündet. Dies ist sicherlich eine Frucht des Pontifikates von Papst Franziskus.

Den Geist der Barmherzigkeit atmet gerade auch die letzte Enzyklika des Papstes „Dilexit nos“ vom Oktober 2024, in der es um die „Herz Jesu Verehrung“ geht. Sie ist wohl die spirituellste Enzyklika von Franziskus, während die anderen Lehrschreiben eher pastoral ausgerichtet sind. In „Dilexit nos“ wird auch die Verwurzelung des Papstes in der Volksfrömmigkeit deutlich, die er aber auf eine echte herzliche Gottesliebe hin vertiefen möchte. Die Enzyklika zeugt schließlich auch von der tiefen Marienfrömmigkeit des Papstes, die zur Christusfrömmigkeit hinführen möchte.

Wie sehr Franziskus sich der Gottesmutter verbunden fühlte, wurde gerade auch jetzt nach seinem Tod deutlich – denn er hatte den Wunsch in der bedeutendsten Marienkirche Roms „Santa Maria Maggiore“ beigesetzt zu werden, wo sich nun auch sein Grab befindet. ●



**Papst Leo XIV.,**  
ehemals Robert Francis Kardinal Prevost, blickt auf ein reiches und vielfältiges Wirken in der Kirche zurück. Seine tiefe Spiritualität, seine theologische Fundierung und sein unermüdlicher Einsatz im Dienst des Evangeliums zeichnen ihn aus. Viele kennen ihn als demütigen Mann des Gebets mit offenem Ohr für die Gläubigen. Mit pastoraler Erfahrung und klarem Gespür für die Zeichen der Zeit will er die Kirche erneuern, den Glauben lebendig vermitteln und Brücken bauen. Sein Pontifikat beginnt mit Hoffnung – für Einheit, Frieden und eine Kirche der Liebe.

---

An Seine Heiligkeit  
Papst Leo XIV.  
Heiliger Vater,

wir danken Gott, der uns Katholiken und durch die katholische Kirche der Welt mit dem Votum der Kardinäle einen guten Papst geschenkt hat. Wir wissen um die Vielfalt Ihrer Aufgaben, spüren Ihre Liebe zur Kirche und Ihre Bereitschaft, in der Nachfolge Petri zu dienen. Gerne bekennen wir unsere Freude über die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und begleiten Sie mit unseren Gebeten.

In Ehrerbietung Gerhard Stumpf mit Familien und Mitgliedern des Initiativkreises katholischer Laien und Priestern in der Diözese Augsburg und der Redaktion des Fels e.V.

## Das pfingstliche Konzil

*Beim Konzil von Konstantinopel (381 n. Chr.)  
ging es um die Gottheit des Heiligen Geistes*

**Der** Barockmaler Josef Wannenmacher von der Schwäbischen Alb hat 1763 an der Decke des Büchersaales der Benediktinerabtei St. Gallen in der Schweiz, heute Weltkulturerbe, in üppigen Details die vier ersten Ökumenischen Konzilien dargestellt. Das Nicänum (325) mit dem Bekenntnis zur wahren

Gottheit Christi steht 2025 wegen der 1700-Jahr-Feier glanzvoll im Mittelpunkt. Aber der Text unseres Großen Glaubensbekenntnisses, des nicäno-konstantinopolitanischen, ist Ergebnis des Ringens zweier Konzilien, auch des Konzils von Konstantinopel (381), Deckenbild zwei bei Wannenmacher.

In Konstantinopel ging es um die von manchen bestrittene wahre Gottheit des Heiligen Geistes. In dem Sinne ist es ein pfingstliches Konzil. Umstritten, auch noch nach Nicäa, war nicht nur die Frage, ob der Sohn Geschöpf ist. Ebenso hielten nicht alle den Heiligen Geist – von Ewigkeit her – der göttlichen Dreifaltigkeit zugehörig. Der Arianismus war trotz Verurteilung weiterhin wirksam. Die Westkirche blieb dem Nicänum treuer als die Ostkirche. Bedeutender Bekenner war etwa Paulinus von Trier (+358). Auch regierte ausgerechnet in Konstantinopel, wohin Kaiser Theodosius I. (+395) zur großen Kirchenversammlung einlud, ein arianischer Bischof. Theodosius setzte ihn ab. Nachfolger wurde der charismatische nicänumstreue Gregor von Nazianz, Trinitätsprediger. Das Konzil in Konstantinopel sollte den 325 in Nicäa als apostolisch definierten Glauben befestigen.

Barocke Deckengemälde sind wegen der beachtlichen Sichthöhe meist schwer zu lesen. Man fragt sich, ob die Menschen früher bessere Augen hatten oder häufigere Erklärungen erhielten. Was sieht man auf Wannenmachers Bild? Oben in kreisrunder strahlender Sonne ist die heilige Dreifaltigkeit abgebildet, darunter ein hoher Kirchenchor mit markantem Rokokoaltar. Dessen Altarbild zeigt die pfingstliche Geistausgießung. Im Halbrund disputieren, heft-

Konzil von Konstantinopel,  
Deckengemälde  
von Josef Wannenmacher  
Stiftsbibliothek St. Gallen, 1763  
(Ausschnitt)





tig gestikulierend, die Konzilsväter. Dunkle Wolken über der rechten Bischofsgruppe bezeichnen die Seite der Irrlehrer, die den Geist für ein Geschöpf des Sohnes halten. Auf deren Hauptvertreter Macedonius geht von der Dreifaltigkeit aus blitzartig ein Bannstrahl nieder. Seiner Bischofskrone fehlt das Kreuz.

Die glaubensstreuen Konzilsväter auf der linken Seite tragen das Kreuz in ihrer Bischofskrone, allen voran unter dem roten Baldachin

der mönchischer Askese zugeneigte Gregor von Nazianz, nur kurzzeitig Patriarch und Konzilsleiter. Auf ihn – als Bekenner der Gottheit des Heiligen Geistes – fällt, ausgehend vom göttlichen Geist, der bestärkende und bestätigende Gnadenstrahl. Demonstrativ befestigen die rechthgläubigen Bischöfe an der Balustrade ein lateinisches Schriftband mit dem entscheidenden Artikel, den wir heute noch in der Messe beten (sollen): Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus

dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.

Diese Formulierung von Konstantinopel lässt aufhorchen. Sie präzisiert und verbreitert das apostolische Glaubensbekenntnis und auch das nicänische von 325. Sie weckt Aufmerksamkeit und Begeisterung für die dritte göttliche Person. Sie ist in dogmatischer Form ein Lobpreis auf den Heiligen Geist.



## Gregor von Nazianz

Im zentralanatolischen Kappadokien 329 geboren, erwarb sich Gregor im dortigen Caesarea, wie auch in Alexandrien und Athen, eine hervorragende Bildung. Dem monastischen Leben sehr zugeneigt, ließ er sich dennoch von der Kirche in die Pflicht nehmen und zum Priester und Bischof weihen. Kurzzeitig war er Metropolit in der Reichshauptstadt Konstantinopel als Nachfolger eines arianischen Bischofs. Als luxusfeindlicher Asket aus der Provinz rief er bei Hof und Klerus eher Befremden hervor. Was war das Geheimnis seiner Verkündigung, die Metropole für die nicänische Orthodoxie wiederzugewinnen?

Der Patristiker Michael Fiedrowicz antwortet mit Gregors „Ich“ fiktiv: „In meiner zweiten Rede äußerte ich den Wunsch: »Könnte ich doch einer von denen sein, die für die Wahrheit kämpfen und ihre wegen verhasst sind ... Besser ein lobenswerter Krieg als ein Frieden ohne Gott.« In einer anderen Rede sagte ich: »Nichts gilt es so sehr zu fürchten, als dass man irgendetwas mehr als Gott fürchtet und deswegen im Dienst an der Wahrheit Verrat übt an den Worten des Glaubens und der Wahrheit.« Und später nochmals: »Wir halten nicht Frieden auf Kosten des Wortes der Wahrheit, indem wir Zugeständnisse machen, um in den Ruf der Toleranz zu gelangen.« ... Ja, rückblickend habe ich erfahren dürfen: In Treue zum überlieferten Glauben kann auch aus kleinen Anfängen Großes entstehen, im von Irrlehren besetzten Raum kann ein Wiedererstehen

des wahren katholischen Glaubens geschehen.“ (in: Regina Einig, Hrsg., Exklusive Gespräche mit Kirchenvätern)

381 nahm er am Konzil von Konstantinopel teil, fühlte sich aber den grassierenden Intrigen nicht gewachsen und trat im selben Jahr vom Metropolitentum zurück. Er wurde zwei Jahre später noch einmal zu einer Synode eingeladen. Seine Antwort ist extrem synodenkritisch: „Wenn ich offen mit dir reden darf, steht es so mit mir: Ich gehe jeder Versammlung von Bischöfen aus dem Weg. Ich habe noch nie erlebt, dass bei solcher Versammlung etwas Gutes herausgekommen ist und einem Übel ein Ende gesetzt worden wäre. Im Gegenteil, das Übel wurde immer nur vergrößert. Es gibt da immer nur Streit und Herrschsucht. Bitte glaube nicht, ich wolle immer nur kritisieren. Ich kann es kaum in Worte fassen: Wer einen zur Rede stellt, wird der Bosheit bezichtigt, statt dass es den anderen bessern würde. Deshalb bleibe ich nur für mich und halte fest an der Meinung, dass Ruhe die einzige Sicherheit für das Seelenheil ist.“ Seine persönliche Verbitterung lässt ihn an dieser Stelle das Gute an Ökumenischen Konzilien nicht mehr sehen.

Sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte Gregor als Einsiedler. 390 starb er. Seine in Konstantinopel verehrten Gebeine wurden beim vierten Kreuzzug geraubt und seitdem im Petersdom aufbewahrt. 2004 gab Papst Johannes Paul II. sie wieder nach Konstantinopel zurück. (A.Z.)



*Alois Losinger:*

## Das Kreuz in seiner Bedeutung für den Menschen

**An** diesem Karfreitag des Jahres 2025 stehen wir vor einem zweifelhaften Jubiläum. 30 Jahre ist es nun her, seit das Bundesverfassungsgericht das hochumstrittene „Kruzifix-Urteil“ verkündete. Am 16. Mai 1995 hatte das höchste Gericht der Republik verfügt, dass es im Namen des hohen Gutes der Religionsfreiheit einem Schüler nicht zumutbar sei, unter dem Kreuz zu lernen, und deshalb das Kreuz – unter Umständen auch gegen den Willen der Mehrheit der Mitschüler – aus seinem Klassenzimmer zu entfernen sei.

Wir erlebten daraufhin eine tiefe Enttäuschung bei vielen Christen, empörte Leserbriefserien in allen großen Zeitungen, Eltern, die sich zu Wort meldeten und ihren Elternwillen zu einer christlichen Erziehung ihrer Kinder „unter dem Kreuz“ dokumentierten, und klare Gegenpositionen aus allen kirchlichen Ebenen. Und wir erlebten die größte kirchliche Demonstration der Republik – in München von der Ludwigsstraße zum Marienplatz. Wollen wir wirklich eine Bildung ohne das Kreuz? Eine Öffentlichkeit ohne religiösen Bezugspunkt? Ohne Sinnfragen? Ohne die grundlegenden Wertedimensionen eines christlichen Abendlandes, für die das Kreuz steht?

Über die rechtliche und politische Debatte hinaus ist aber dies der entscheidende Punkt, der uns Christen an diesem Karfreitag zutiefst beunruhigen und herausfordern muss. Es ist die zentrale Frage: Welche Bedeutung hat das Kreuz für uns? – 30 Jahre nach dem ominösen Kruzifix-Urteil – Warum brauchen wir das Kreuz? Und wo? Ein erster wichtiger Ort für das Kreuz ist und bleibt für mich die Schule!

### **Wir brauchen das Kreuz in den Schulen:**

Denn vor allem junge Menschen suchen Orientierung und Halt! Wo sie keine Antworten bekommen, entsteht geistige Not. Da gerät unsere Gesellschaft in dramatische Schief lagen! Gerade in diesen Tagen, da uns wieder Amokdrohungen an unseren Schulen aufschrecken, wird uns so deutlich wie selten bewusst, wie wichtig tragende geistige Maßstäbe, tragende „Wertestützen“ für das Leben junger Menschen sind.

Es wäre ein bitterer Fehler unserer Erwachsenenwelt, zu meinen, Kinder lebten in einer heilen Welt und hätten keine Probleme, oder die Probleme von Kindern wären klein, nur weil die Kinder klein sind! Im Gegenteil: Gerade Kinder und junge Menschen von heute brauchen dringender denn je Antworten auf die Sinnfragen, die Leidfragen

ihres Lebens sind. Sie brauchen religiöse Zuwendung, sie brauchen Religionsunterricht und sie brauchen ein Gesicht, in das sie blicken können in ihren Zweifeln und auch Ängsten, die eben nicht pädagogisch und psychologisch geglättet werden können.

Dafür steht das Kreuz in unseren Klassenzimmern, dafür steht das Gesicht des liebenden, mitleidenden Christus! Dafür steht das Kreuz in unseren Schulen! Im Blickpunkt der tausend Fragen junger Menschen! Geradezu ein Leuchtturm ist für mich die sympathische junge Studentin Sophie Scholl, Mitglied des Widerstandskreises „Weiße Rose“ gegen Adolf Hitler und die Nationalsozialisten, die nach einer missglückten Flugblattaktion im Lichthof der Münchener Universität verhaftet und am 24. Februar 1943 durch das Fallbeil in München Stadelheim hingerichtet wurde. Von ihr gibt es Aufzeichnungen und Briefe aus der Haft. Da legt sie den Finger in die Wunde, wenn sie schreibt: „Das mache ich Dir zum Vorwurf, du denkender Mensch in dieser Schicksalsstunde unserer Geschichte. Du verwendest alle Kraft und Energie auf die letzte Perfektionierung des Maschinengewehrs, aber die wesentlichsten aller Fragen lässt du außer Acht: Die Frage Wohin? Und die Frage Warum?“





Dafür steht das Kreuz in unseren Schulen! Es ist eine Antwort auf all die bohrenden und bleibenden Sinnfragen junger Menschen aller Zeiten. Ein zweiter wesentlicher Platz für das Kreuz sind die Orte von Leid und Krankheit in unserem Leben.

#### **Wir brauchen das Kreuz in den Krankenhäusern:**

Leid und Krankheit ist immer gegenwärtig in unserem Leben. Trotz all der Möglichkeiten modernster Wissenschaft und Technik, trotz höchster medizinischer Kunst werden wir die Hinfälligkeit des Leidens nie beseitigen. Leiden, Krankheit und Tod, das gehört unentrinnbar tief hinein in unsere menschliche Existenz. Besonders im medizinischen Bereich ist uns doch in jüngster Zeit, trotz der phantastischen Möglichkeiten und Aussichten, die uns die moderne Gentechnologie und Biomedizin verheißt, vieles fraglich geworden. All die Zweifel und Proteste um gentechnische Verfahren, die Grenzen der Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnostik, die Fragen nach dem Beginn und dem Ende des menschlichen Lebens, der Kampf um den Schutz des unantastbaren Lebensrechtes der Person – all das zeigt die Kehrseite einer wissenschaftlichen Entwicklung, die wachsende Ängste in den Menschen entstehen lässt.

Darum brauchen wir das Kreuz in unseren Krankenzimmern, in den Pflegeheimen und zuhause, wo Menschen von Angehörigen gepflegt werden, damit kranke und sterbende Menschen mit Hoffnung auf den leidenden Christus blicken können, und in liebender menschlicher Zuneigung leben und auch sterben dürfen, wenn es an der Zeit ist. Deshalb treten wir in der Kirche mit Leidenschaft ein gegen kommerzielle Sterbehilfeorga-

nisationen wie DIGNITAS oder EXIT, und auch gegen die Praktiken, die allesamt ein Geschäft mit dem Tod machen. Deshalb sind wir gegen ärztlich assistierten Suizid – Ärzte sind Heiler und Helfer – und wenden uns gegen ein Ärztebild, das sich vom Heiler zum Vollstrecker wandelt. Darum stemmen wir uns vehement gegen Tötung auf Verlangen. Weil um Jesu willen kein Mensch durch die Hand eines anderen aktiv exekutiert, oder auch nur durch sublimen Drängen seiner Umgebung in den Tod gedrängt werden soll. Darum schließlich ein dritter Ort, an dem wir das Kreuz brauchen.

#### **Wir brauchen das Kreuz in unserm Alltag:**

Wir brauchen heute Kreuze in den Herrgottswinkeln unserer Familien, wir brauchen Gipfelkreuze auf unseren Bergen, wir brauchen das Kreuz auch in den Gerichtssälen, in den Amtszimmern und in der politischen Öffentlichkeit. Das Kreuz ist wichtig, damit die Menschen das richtige menschenwürdige Maß bewahren und sich nicht überheben über die Würde des anderen. Das Kreuz ist wichtig, damit wir immer wieder die eigene Endlichkeit und Begrenztheit realisieren gegen die Kreuzigung und Erniedrigung des Nächsten! Das Kreuz in unseren Lebensräumen ist wichtig, damit uns an den Kreuzungspunkten unserer Existenz, auch in der Not und im Leid, die Hoffnung bewahrt bleibt, die freie Luft zum Atmen und das Bewusstsein der unveräußerlichen Würde und des Lebensrechtes jedes Menschen. Das macht den wahren Unterschied im Kreuz Jesu Christi zu allen Billigangeboten der Sinnstiftungsindustrie unserer Tage!

„Die Grundlagen des Rechts“ – Was ist in Ihren Augen die bedeutendste po-

litische Rede im Deutschen Bundestag – seit dem Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichts vor 30 Jahren? Für mich ist es die Rede Papst Benedikts XVI. anlässlich seines Deutschlandbesuchs am 22. September 2011. Sein Thema: „Die Grundlagen des Rechts“. Da setzt der Papst mit der berühmten Frage des Kirchenvaters Augustinus an: „Nimm das Recht weg, was ist dann ein Staat anderes als eine große Räuberbande?“ und er bestätigt „Wir Deutsche wissen es aus eigener Erfahrung, dass diese Worte nicht ein leeres Schreckgespenst sind. Wir haben erlebt, dass Macht von Recht getrennt wurde, dass Macht gegen Recht stand, das Recht zertreten hat und dass der Staat zum Instrument der Rechtszerstörung wurde.“ Der Papst bezieht sich auf Ernst-Wolfgang Böckenförde, den berühmten Verfassungsrechtler, der 1976 diesen bleibenden Satz geprägt hat: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er nicht garantieren kann.“ Und Benedikt beziffert drastisch die Konsequenzen: „Der Mensch kann die Welt zerstören. Er kann sich selbst manipulieren. Er kann sozusagen Menschen machen und Menschen vom Menschsein ausschließen.“

Soweit der Papst Benedikt im Deutschen Bundestag in seiner historischen Rede zu den Grundlagen des Rechts. Bedenken wir an diesem denkwürdigen Karfreitag des Jahres 2025: Wo das Kreuz entfernt wird, fehlt mehr als nur ein Stück Kulturgut. Da geht es um die Fundamente unserer menschlichen Identität, um das menschenwürdige Antlitz eines Staates und die Grundlagen des Rechts und es geht letztendlich um die Sinnfrage unserer Gesellschaft! Was wollen wir hoffen? Und wie wollen wir leben? ■

## Die Bindung für Kind und Eltern ist unersetzlich

Stellen wir uns ein neugeborenes Baby vor, das zum ersten Mal in seinem Leben selbstständig Luft holt, zu Schreien anfängt und schließlich erschöpft von den Strapazen der Geburt instinktiv nach der Mutterbrust sucht. Gerade erst angekommen in unserer turbulenten, unübersichtlichen Welt braucht es den Schutz, die Versorgung und Orientierung durch einen verständnisvollen und zutiefst vertrauenswürdigen Menschen, seine Mutter.

Am Anfang eines solchen Menschenlebens ist uns dessen Bedürftigkeit durchaus nachvollziehbar und bewusst. Doch oft schon nach einem Jahr erwarten wir, dass das Kleine ersatzweise auch mit weiteren Bezugspersonen zurechtkommt und auf die unmittelbare Gegenwart seiner Mama verzichten kann. Was für ein Trugschluss: das Durchtrennen der Nabelschnur hat Mutter und Kind nur äußerlich entzweit, innerlich beginnt jetzt ein neues, sensibles Band zwischen ihnen zu entstehen: die Bindung.

### Persönlichkeitsentwicklung

Für das Kleine ist diese Bindung absolut überlebensnotwendig, denn in der Beziehung zu seiner Bindungsperson lernt es, zu vertrauen, angenommen, geliebt und wertvoll zu sein, versorgt und verstanden zu werden. Diese Erfahrungen stärken

sein Selbstwertgefühl und machen Mut, zum Lernen und erforschenden Ausprobieren. Sie hemmen Ängste wie etwa verlassen zu werden oder allein zu sein und helfen ihm, in heiklen Situationen schneller wieder zu entspannen. Die Gegenwart seiner vertrauten Bindungsperson schafft eine Atmosphäre von Freiheit und Unbeschwertheit, die seiner Gesamtentwicklung dient und zudem die Ausreifung des kindlichen Gehirns begünstigt – sie erlaubt ihm schließlich ganz unbeschwert Kind zu sein und sich nicht (um sich selbst) sorgen zu müssen. Wie ein kleiner Planet wird das Kind nun unermüdlich um seine „Sonne“, die Mama kreisen, denn in ihrer Gegenwart empfängt es Wärme, Herzlichkeit, Liebe, Geduld, Schutz, Zutrauen u.v.m.

### Keine Bildung ohne Bindung

Aus diesem wohligen Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit bei Mama wächst automatisch auch das Interesse und die Neugier an der Umwelt: das Kleinkind beginnt sich umzuschauen, geht auf Entdeckungstour und erobert sich die Welt durch Spiel. Sobald es dabei irritiert oder gestört wird, flieht es zurück zu seinem sicheren Hafen, der Mutter, tankt bei ihr Trost oder Sicherheit und spielt erst dann weiter, wenn es wieder gut versorgt und beruhigt wurde. Aus diesem Grund ist die Bindung Vor-

aussetzung für Bildung: sie gewährleistet dem Kind Schutz und Freiraum beim zweckfreien Spiel. Im freien Spiel wiederum entwickelt es eigene Fragen, Ideen, Lösungsstrategien und Kreativität. Es „lernt“ schon ganz früh intrinsisch – vorausgesetzt seine Interessen werden wahrgenommen –, individuell unterstützt und dazu passende Anregungen durch die Bindungsperson gegeben:

*Kinder wachsen heran, wenn Erwachsene die Beziehungsgärten erschaffen, in denen sie spielen und blühen können. Sie sind wie Samen: sie brauchen die richtige Wärme, die richtige Nahrung und genügend Schutz, um wachsen zu können.*

*Deborah MacNamara*

Im Kontext Schule ist es nicht anders: Kinder sind auch dort abhängig von wohlwollenden, ermutigenden Beziehungen zu ihren Lehrern, damit ihr Interesse am Lehrstoff überhaupt geweckt werden kann, sie unreife, innere Widerstände beim Lernen dank ermutigender Beziehungen überwinden und im Schulalltag kooperieren können. Nur wenn die Grundbedürfnisse wie Sicherheit, Versorgung, Gesundheit, Zugehörigkeit etc. befriedigt sind, wird unser Wunsch nach Selbstverwirklichung, zum Beispiel durch Lernen, geweckt – das gilt für Kinder und Erwachsene gleichermaßen.



9 Monate im Leib



9 Monate am Leib



9 Monate an der Hand





Alle diejenigen hatten Glück, die eine Mutter hatten, deren Herz einfach stärker war als alle Vorschriften und Umstände.

Hanne Kerstin Götze



Man braucht nur eine Insel allein im weiten Meer. Man braucht nur einen Menschen, den aber braucht man sehr.

Mascha Kaleko

stündige, tägliche Trennung zu ihm in Kauf nehmen. Sie sollten deshalb sehr genau überlegen, ob sie ihr Kind regelmäßig in fremde Hände geben und wem sie es anvertrauen, denn Bindung ist kein Selbstläufer: das Kind ist zwar abhängig von einer verlässlichen Bindung, kann aber nicht bewusst entscheiden, wer gut für es ist und an wen es sich bindet. Es wird das beste Angebot für den Moment wahrnehmen.

Sind Mama und Papa häufig nicht greifbar, bindet es sich also an andere, die dann automatisch auch zu Wertevermittlern werden. Übrigens profitieren Kinder nicht von einer Masse an Beziehungen, sondern von der Tiefe, also der Qualität, der Bindung: je tiefer die Bindung umso verlässlicher, inniger und vertrauter die Beziehung. Das Kind wird demjenigen sein Herz ausschütten, an den es innig gebunden ist.

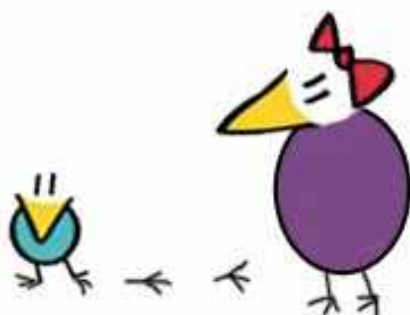
Häufig wechselnde Bezugspersonen (Erzieherinnen z.B.) werden dem Bedürfnis nach kontinuierlicher, tiefer Bindung nicht gerecht – im Gegenteil: das Kind ist möglicherweise permanent damit beschäftigt, immer wieder neue Bindungen einzugehen und aufzubauen, weil wieder jemand anderes für es zuständig ist. Es kann dann nicht in Bindung ruhen und gestrost spielen, sondern ist gezwungen, sich um sein elementarstes Grundbedürfnis selbst kümmern zu müssen. Solche Kinder fallen u.a. durch Unruhe auf.

### Bindung überwindet Unreife

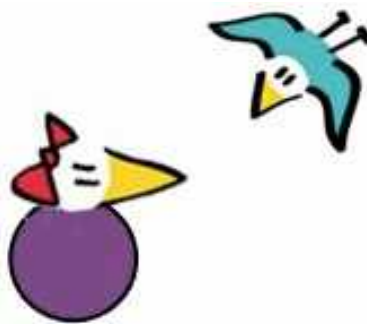
Jedes Kind wird unreif geboren: bei der Geburt ist das Gehirn das am wenigsten differenzierte Körperteil. Den Gehirnzellen fehlen Spezialfunktionen, die allerdings offen dafür sind, durch ihre Umgebung geformt zu werden. Diese Spezialfunktionen reifen am besten durch liebevollen Kontakt mit der Bindungsperson. Solange ein Kleinkind von Unreife geprägt ist, braucht es geduldige Begleitung und Führung: die Bindungsperson strukturiert beispielsweise den Alltag, damit sich das Kleine zurechtfindet. Sie vermittelt bei Streitigkeiten und zeigt, wie man sich in bestimmten Situationen verhält. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit lässt ein Kind schließlich weitestgehend freiwillig mit seiner Bindungsperson kooperieren. Diese Kooperation, auf die jedes Kind hin angelegt ist, macht das Erziehen verhältnismäßig einfach.

### Die Bedeutung der Bindung für die Erziehung

Eltern, deren Kinder sich an sie gebunden haben, genießen alle Privilegien dieser Bindungsbeziehung: sie können das Kind versorgen, weil es sich von ihnen versorgen lässt. Sie können die Aufmerksamkeit des Kindes lenken und sein Vorbild sein. Sie sind in der Lage, das Kind anzuleiten, weil es sich von ihnen etwas sagen und zeigen lässt. Sie können ihr Kind in ihrer Nähe halten, weil es sich dort wohl und verstanden fühlt. Sie selbst fühlen sich in der Begleitung ihres Kindes sicher und können die Zeit mit ihm genießen. Eltern sollten um die Bindung zu ihrem Kind kämpfen und sich darüber im Klaren sein, dass sie ihre Einflussnahme und Chance auf Prägung ihres Kindes aus der Hand geben, wenn sie es in den ersten Lebensjahren nicht selbst betreuen und stattdessen eine viel-



9 Monate in den Fußstapfen



9 Monate im Blick



Prüft **ALLES** und das **GUTE** behaltet.  
1. Thessalonicher 5,21



### Die Bedeutung der Bindung für das Gefühlsleben

Jeder Mensch wird mit einem weichen Herzen geboren, das ihm ermöglicht, die ganze Bandbreite aller Gefühle wahrzunehmen. Gefühle sind Botschafter für unsere Bedürfnisse. Sie zeigen an, ob wir erfüllt und befriedigt sind oder ob es uns an etwas fehlt. Kinder lernen, ihren Gefühlen zu trauen und die dahinterliegenden Bedürfnisse nach und nach zu erkennen, wenn sie erleben, dass Erwachsene sie ernstnehmen und auf sie eingehen. Schon als Babys teilen sie uns durch Quengeln, Wimmern und Schreien mit, wenn etwas mit ihnen nicht in Ordnung ist. Erfahren sie daraufhin eine liebevolle und nützliche Reaktion, bestärkt das ihre Initiative sich mitzuteilen und ihre Selbstwirksamkeit. Kinder, die häufig schreien gelassen werden und deren Bedürfnisse nicht befriedigt werden, leiden und panzern daraufhin ihr Herz: intuitiv wollen sie sich damit vor einem Übermaß an Verletzung und Enttäuschung durch ihre geliebten Mitmenschen schützen. Von ihnen nicht verstanden, gehört, angenommen, geliebt und versorgt zu werden ist nahezu unerträglich – diesen Schmerz nicht mehr fühlen zu müssen, die unausweichliche Lösung. Solche Menschen gehen mit harten Herzen durchs Leben: sie können Gefühle (bei sich und anderen) nicht wahrnehmen, sie nehmen keinen Anteil (Mitgefühl), geraten häufiger in Konflikte, sie sind abgestumpft gegen Alarmierendes und nehmen verstörende Tatsachen nicht zur Kenntnis.

### Bindung als Prävention

Sicher gebundene Kinder entfalten eine stabile Persönlichkeit: sie treten selbstbewusst auf, vertreten ihre eigene Meinung, kennen ihre Bedürfnisse, Vorlieben, Stärken und Schwächen. Sie sind kreativ, rücksichtsvoll und empathisch. Sie können kooperieren und sich unterordnen. Ungenügend gebundene Kinder hingegen fallen eher durch Schüchternheit, ein geringes Selbstwertgefühl, Selbstzweifel, unsicheres Auftreten, Aggressionen, Überangepasstheit und den sog. „blinden Gehorsam“ auf. Bei ihnen beobachten wir außerdem Distanzlosigkeit gegenüber Erwachsenen, eine erhöhte Anfälligkeit für seelischen und/oder körperlichen Missbrauch und eine entsprechende Offenheit für Frühsexualisierung. Sie sind weitaus häufiger von Suchtanfälligkeit (Essstörungen, Alkoholkonsum, Drogen etc.) betroffen: da ihr Bindungstank von frühester Kindheit an nicht adäquat gefüllt wurde, versuchen sie ihr inneres Vakuum weiterhin auf verschiedenen anderen Wegen aufzufüllen.

### Zusammenfassung

Kein Kind kann ohne Bindung sein: es muss einer liebenden, reifen Person anhängen dürfen und von ihr Schritt für Schritt ins Leben begleitet werden. Das Schaubild (S. 174-175) zeigt, in welcher Intensität kleine Kinder in einem bestimmten Alter dazu die Nähe ihrer Mutter brauchen:

Entgegen allen Behauptungen und Erwartungen, Kinder müssten mög-

lichst schnell und frühzeitig zur Selbstständigkeit angehalten, ja mitunter gedrängt werden, brauchen sie dafür vor allem viel Zeit und die Präsenz der Mutter. Nur auf Basis der Abhängigkeit zu ihr entwickelt ein Kind in seinem Tempo auch seine Unabhängigkeit. Sie kann nicht erzwungen, sondern darf geduldig und zuversichtlich erwartet werden.

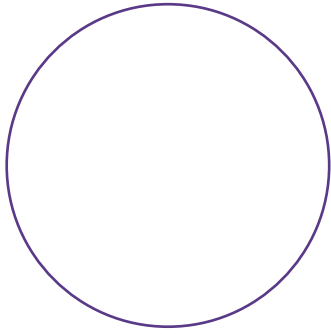
Die Notwendigkeit der Präsenz von Mutter und Vater in den ersten Jahren macht auch deutlich, warum sog. „Qualitätszeiten“ mit dem Kind für einen stabilen Bindungsaufbau allein nicht ausreichen: kleine Kinder benötigen ihre Bindungsperson bei sich – v.a. dann, wenn sie traurig sind, mitteilen wollen, was sie soeben erlebt haben, Schutz suchen etc. Geplante Highlights am Wochenende können die vielen verpassten Beziehungsmomente unter der Woche nicht wettmachen. Die zwischenmenschliche Entfremdung, die geschieht, wenn Eltern und Kind oft getrennt voneinander sind, lässt Bindungslücken entstehen, die wiederum nur dadurch schließbar sind, dass Eltern sich ihren Kindern mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuwenden und möglichst viel Zeit mit ihnen verbringen.

[www.nestbau-familie.de](http://www.nestbau-familie.de)  
[www.bindung-verstehen.de](http://www.bindung-verstehen.de)



**Nestbau e.V.**  
**Begeistert Familie Leben**





*Helmut Renner:*

## ZURÜCK ZUR ORDNUNG GOTTES

**Wir** leben heute in einer kranken und krankmachenden Welt, jeder Einzelne, die Gemeinschaft der Individuen, die ganze Gesellschaft. Es ist dies eine Welt, in der Rache und Vergeltung vorherrschen und in der Vergebung als Schwäche gilt, eine Welt voll Unordnung, Verwirrung, Verblendung, Ablenkung, eine Welt voll Unwissenheit und Unkenntnis über die wahren Dinge, eine Welt voll von Täuschung, eine Welt voll von Lug und Trug, eine Welt, in der der Mensch bewusst irregeleitet wird, eine Welt voll von Mord und Totschlag, Ermordung der Kinder bereits im Mutterleib, Entsor-

gung der Alten und Gebrechlichen durch geförderten Suizid, eine Welt, in der alles durcheinander gewirbelt wird, eine Welt, in der das Gute böse genannt und in der das Böse gut genannt wird, eine Welt, in der wahre Werte und Tugenden in ihr Gegenteil verkehrt werden, eine Welt ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit, eine Welt voller Vergnügungssucht und anderer Süchte, eine Welt voller Hass und Grausamkeit, eine Welt voll Lärm, Unruhe und Unrast, eine Welt voller Beliebigkeit, alles ist erlaubt, ohne Rücksicht auf die Folgen, eine Welt voller menschenverachtenden Ideologien, eine Welt ohne Halt,

eine Welt ohne Kompass, eine Welt des Relativismus, eine Welt, in der Ersatzreligionen Hochkonjunktur haben, eine Welt ohne den wahren Glauben, aber voller Aberglauben, Esoterik, Okkultismus, eine Welt voller Rebellion gegen Gott, kurz: eine Welt ohne Gott, ohne den wahren lebendigen Gott.

Und seit 2000 Jahren wissen wir es genauer, was schon seit dem Sündenfall im Paradies war, wer der Herrscher dieser Welt ist: Luzifer, Satan. Und der Zeitgeist ist sein Handlanger, ein mächtiger hochrangiger Dämon. Seit dem Sündenfall herrscht



Frans Francken der Jüngere, „Das ewige Dilemma der Menschheit – Die Wahl zwischen Tugend und Laster“. Das Gemälde zeigt in eindrucksvoller barocker Symbolik den gewaltigen, permanenten, geistlichen Kampf zwischen den Mächten des Lichts und den Mächten der Finsternis.

ein gewaltiger, permanenter, geistlicher Kampf zwischen den Mächten des Lichts und den Mächten der Finsternis. Und die Welt hat sich auf die Seite der Finsternis geschlagen. Und die Finsternis triumphiert.

Da stellt sich die Frage, wie kann man einer solchen Welt entkommen? Der Einzelne, die Gesellschaft? Wie ist der Weg?

Es gibt erfreulicherweise Zeitgenossen, die die Zeichen der Zeit richtig deuten und in diesem permanenten geistlichen Kampf sich auf die Seite des Lichtes stellen.

Wie lautet nun für den Einzelnen mein Rezept, in dieser kranken und gefallen Welt zu bestehen, Heil, Heilung und Heiligung zu finden? Hier mein Therapie-Vorschlag.

**„Zurück zur Ordnung Gottes“,** das ist mein Rezept, das ist das Rezept, das ist *die* Zauberformel: „Zurück zur Ordnung Gottes“.

Um in diesem geistlichen Kampf dauerhaft siegreich zu sein, gibt es nur eine Lösung: „Zurück zur Ordnung Gottes“, zurück zu den Wurzeln.

Für den Einzelnen heisst dies: Zurück zum Gebet, zurück zum Evangelium, zurück zum Wort Gottes, zurück zu den Sakramenten, zurück zu einem reinen Herzen.

Dies bedingt natürlich eine Reihe von Vorgaben, die es dabei zu akzeptieren gilt.

1. An die Existenz Gottes und an seine Oberhoheit glauben.
2. Die Regeln Gottes zu kennen und sich zu diesen Regeln zu bekehren und bekennen. Zu diesen Regeln gehört auch die Aufforderung stets zu vergeben.

3. Dann konsequent nach diesen Regeln leben.
4. Dies gelingt letztlich nur in der römisch-katholischen Kirche. Nur dort finden wir die Sakramente als übernatürliche Hilfen.

Oft hört man von Leuten: Die Kirche muss sich ändern. Es sind gerade die Kirchenfernen, die dieses Ansinnen wie ein Mantra herunterbeten. Nein, nicht die Kirche, sondern der Mensch muss sich ändern, muss sich bekehren, muss umkehren. Diese Bekehrung, diese Umkehr, beginnt mit einer guten Beichte und dann mit einem geregelten und konsequenten Gebetsleben und ebenso konsequent in, mit und durch die Sakramente leben: Regelmässige Beichte und Eucharistie. Und dabei gilt es, die Hindernisse auf diesem Weg des Glaubens zu kennen, zu erkennen und dann zu beseitigen. Nicht-Vergeben ist dabei das grösste Hindernis. Als stets vergebungsbereiter Mensch, in ständiger Vergebung zu leben, gibt dem Glaubensleben freie Bahn. Dann kann Heilung und Befreiung geschehen.

Der Einzelne, der diesen Weg gehen will, braucht die Gnade und Hilfe Gottes, nicht zuletzt damit Gott ihm die richtigen, gut ausgebildeten und furchtlosen Helfer zur Seite stellt.

Und wir dürfen uns nicht verwirren lassen! Verwirrung zu stiften ist eine der Taktiken Satans. Der Evangelist Johannes berichtet die Mahnung Jesu:

Joh 14,1:

*Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!*

Der Glaube schützt uns vor Verwirrung. Er ist ein mächtiges Schutzschild gegen die vielfältigen Angriffe des bösen Feindes, wie Angst, Zweifel, Sorgen, Plagen, Belastungen.

Eph 6,16:

*Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen.*

Die Ordnung Gottes ist uns seit 2000 Jahren bekannt. Es ist die „alte“ Ordnung, zu der wir zurück müssen,





das heisst, zurück zu Jesus Christus, zurück zu den Wurzeln. Denn Jesus Christus ist die Wurzel. Das heisst auch, zurück zum unverfälschten Wort Gottes.

Ein „Vorwärts in eine neue Ordnung Gottes“ ist nicht möglich. Denn es gibt keine neue Ordnung Gottes. Die Ordnung Gottes ist immer die gleiche, die alte. Wer meint, er könne vorwärtsgerichtet, eine neue Ordnung Gottes schaffen, ist schon auf eine Lüge der Welt hereingefallen und so zu einem Werkzeug der Welt, einem Werkzeug Satans geworden.

Es gibt nur Eins: „**Zurück zur Ordnung Gottes**“. Das heisst Umkehr, U-Turn, Demi-Tour, 180° Kehrtwende. Dieses Zurück bleibt aber nicht auf der gleichen Ebene, 2-dimensional, es führt nicht in den alten Sumpf und Morast. Dieses Zurück führt in eine neue Dimension, in die 3. Dimension, dieses Zurück führt aufwärts, nach Golgatha, zu Christus, dem Mensch gewordenem Gott, unserem Erlöser. ER zeigt uns die ewig gültige, alte, aber junggebliebene Ordnung Gottes auf.

Zu diesem „Zurück zur Ordnung Gottes“ ermahnt auch der Apostel Paulus. Er schreibt in seinem 2. Brief an die Korinther:

2 Kor 13,11:

*Im Übrigen, Brüder und Schwestern, freut euch, **kehrt zur Ordnung zurück**, lasst euch ermahnen, seid eines Sinnes, haltet Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.*

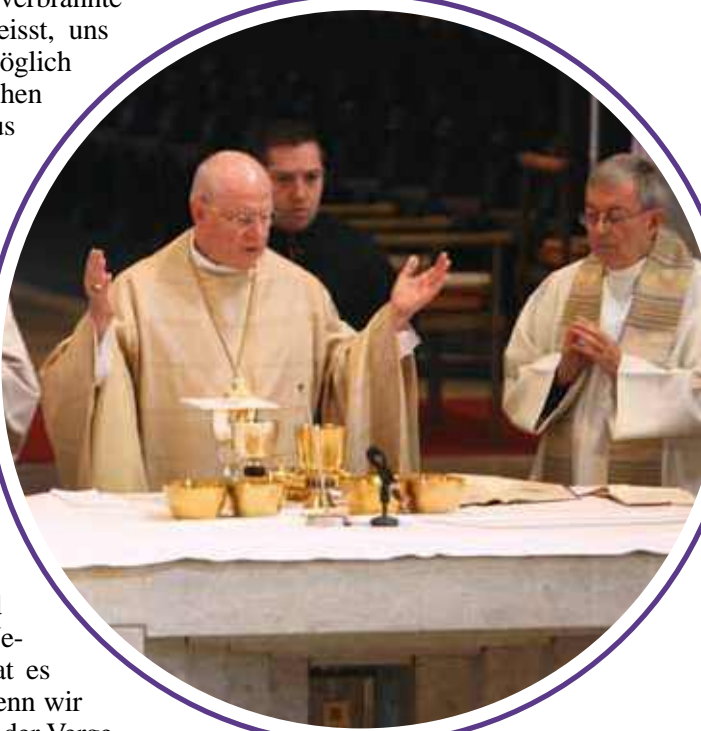
Soweit der Apostel Paulus. Klare Aussage: Zurück zur Ordnung Gottes. Und dann geht er auch schon ins Detail: Frieden halten, und dies gelingt nur durch Vergebung.

„Zurück zur Ordnung Gottes“ wäre der richtige „Marschbefehl“ in dem geistlichen Kampf, in den wir alle – nolens, volens – verwickelt sind. Dies gilt insbesondere für problembehaftete, geplagte und belastete Menschen. Aber meistens suchen diese zunächst Hilfe in den diversen Sprechstunden von Lebensberatern, Psychologen, Psychiatern oder in der Esoterik oder gar im Okkultismus oder betreiben Seelsorger-Tourismus auf

der Suche nach einem Exorzismus, den sie als Allheilmittel betrachten. Sie wollen, dass ihnen ohne eigenen aktiven Beitrag Hilfe zu Teil wird, nach dem Motto: „Wasch mich, aber mach mich nicht nass.“ Dabei wäre die echte Hilfe so einfach: Eine gute Beichte als Erstmassnahme. Bei einem Menschen mit regelmässigem Gebetsleben und regelmässigem Sakramenten-Empfang halten es die verursachenden – meist niederrangigen – Dämonen nicht lange aus und gehen freiwillig. So ist in diesem geistigen Kampf in nur wenigen Fällen – etwa 1 Prozent – ein echter Exorzismus notwendig, und auch dieser hilft nur nachhaltig, wenn eine echte Umkehr im Glaubensleben erfolgt.

Unser christlicher Glaube ist eine „Froh-Botschaft“. Wir müssen keine Angst haben. Der geistliche Kampf ist bereits gewonnen. Der Teufel hat schon verloren, er will allerdings auf seinem Rückzugsgefecht so viel wie möglich „verbrannte Erde“ hinterlassen, das heisst, uns Menschen so viel wie möglich schaden, so viele Menschen wie möglich von Christus wegziehen. Das sollten wir nicht zulassen. Unsere Devise muss lauten: Geben wir dem Teufel keine Chance! Denn: Der Sieger steht schon fest, seit Golgatha: Jesus Christus. Das ist die „gute, die frohe Botschaft“. Jesus Christus ist Sieger! Wir müssen nur immer an Jesu Seite bleiben, dann kann uns nichts passieren, dann sind wir geschützt. Schau auf Jesus! Jesus liebt uns, er hat es auf Golgatha bewiesen. Wenn wir immer in der Liebe und in der Vergebung leben, kann uns nichts von dieser Liebe Jesu trennen. Ist das nicht eine wunderbare, schöne und tröstliche, „gute und frohe Botschaft“?

**Jesus Christus ist Sieger!  
Gelobt sei er in Ewigkeit!**



■ Ursula Zöllner:

# Christen in der Stadt Christi Die Schönste Frau der Welt

## Fortsetzung

Ein junger Pater kniet vor der Grotte der Verkündigungskirche in Nazareth. Er ist tief ins Gebet versunken. Ein junger Asiate schaut auf den Tabernakel in der Nische und den Altar mit der Inschrift: „Verbum caro hic factum est, das Wort ist hier Fleisch geworden.“ Tränen rinnen über sein Gesicht. Hier ist Gott Mensch geworden. Hier ist der wichtigste Ort der Welt. Hier muss sich keiner seiner Tränen schämen.

Zwei deutsche Touristinnen gehen vorbei. Irgendein Pilgerstrom hat sie vor die Grotte gespült, an der sie plaudernd vorüberziehen. Sie erzählen einander vom Überfall auf eine Touristin in Jerusalem. Dann spült sie derselbe Menschenstrom, der sie hierher getragen hat, zu irgendeinem Bus, mit dem sie weiterfahren. Die beiden haben sich in Nazareth prächtig unterhalten!

Nun ist es vollkommen still. Angelusläuten. Alleine vor der Grotte, in der der Engel des Herrn Maria die Botschaft brachte. Das Glück eines Augenblicks, den man nie vergisst. Der Strom der Pilger ist abrupt ab-

gerissen. Kurz vor Mittag wollen die Busfahrer Nazareth verlassen haben. Mittags gibt es eine Beerdigung, ist die Zeit der Aufstände, beginnender Gewalt.

Der Ruf des Muezzins lautet jetzt: Mit unserer Seele und unserem Blut für Al Aqsa. Aus Religion ist Politik geworden, tödliche Politik. Die Nachrichten werden von Stunde zu Stunde schlimmer. In den Krankenhäusern liegen Verwundete auf dem Boden. Keine freien Betten mehr. Blutkonserven werden noch nicht gebraucht. Intifada

Unterwegs zum Altersheim St. Franziskus. Schleichwege. Schnelles und langsames Fahren; Versuche, Gefahren rechtzeitig zu erkennen. Alle Geschäfte sind geschlossen. Streik und Drohungen. Wer sich nicht solidarisch zeigt, weiß, dass die Rache kommt. Hass hat einen langen Atem. Schnelle Wendung auf der Straße. Über den erhöhten Mittelstreifen und zurück. Etwas stimmt dort vorne nicht! Geordnete Flucht; andere Wege.

Im Altersheim wird gerade eine Bahre hereingetragen. Eine alte Dame, früher Schuldirektorin und Frau eines griechisch-orthodoxen Priesters, ist gestorben. Das Bett ihrer letzten Jahre in einem Zweierzimmer war nur ein altes Holzgestell mit einer Sperrholzplatte. Ein Nachttisch für sie, einer für ihre Mitbewohnerin, die nun alleine ist, ein Plastikstuhl, ein Tisch. Reduziertes Glück, Abschied auf Raten.

Im Flur unter dem Foto von Michael Karam eine alte Dame, die von der Gründung Israels erzählt. 1948 geriet sie unvermutet in die Schusslinie. Als sie auf der Terrasse gerade das Frühstück gerichtet hatte und ihren Vater dazu rief, traf sie eine Kugel aus einem israelischen Gewehr. Heute hört sie draußen wieder Schüsse. Heute, Jahrzehnte später, alt geworden mit den Schmerzen ihrer Jugend, die Begleiter ihres Lebens wurden.

Von Michael Karam wird sie nicht allzu viel wissen. Er war wie der heutige Direktor des Hauses, Lehrer und Mitglied des Dritten Ordens. Damals gibt es in der Stadt Jesu etliche Menschen, die so arm sind, dass sie kein Dach über dem Kopf und kein Essen haben. Bei der Verkündigungskirche baut Herr Karam das erste Altersheim in Nazareth. Steine dafür schleppt er auf seinem Rücken herbei, Fenster, Türen, das Dach finanziert er mit seinem Gehalt und sehr modern anmutenden Methoden des Geldbeschaffens: In der Stadt baut der Dritte Orden eine Bühne auf und spielt Theater. Der Erlös kommt dem Heim zugute; auch der aus Kuchenbackaktionen, aus Plakatwerbung und Sammelbüchsen. Meine beiden fürsorglichen Begleiter dieses Tages erinnern sich schmunzelnd ihrer Kinderzeit, als sie mit solchen Büchsen in der Hand um Almosen für das Projekt ihres Onkels baten. Nun sammeln sie wieder.



Die Grotte der Verkündigungskirche in Nazareth,  
Altar mit der Inschrift



Das Heim, längst aus Platzgründen am Stadtrand von Nazareth, wird noch immer von St.-Anna-Schwestern und Mitgliedern des Dritten Ordens betreut, Schwester Orestina, die Superiorin, ist Diätköchin. Schwester Isabelle und Schwester Michelina kümmern sich um die Station der bettlägerigen Patienten und um die jener Senioren, die noch selbstständig sind; Schwester Miriam, gebückt, auf einen Stock gestützt und strahlend lächelnd, betreut die Helferinnen. Sie haben in der selbst schon 86-Jährigen einen verständnisvollen Ansprechpartner. Es herrscht eine gute Atmosphäre in diesem Haus, in dem Juden, Christen und Muslime gemeinsam alt werden.

„Ein Schiff, das nicht intakt ist, sinkt“ meint Herr Siman und begründet damit, dass er hier seit 28 Jahren für Gottes Lohn arbeitet und auch Menschen aufnimmt, die nicht für ihre Unterkunft zahlen können. Nur so kann das Haus dem Namen des armen heiligen Franziskus gerecht werden. Den Segen seiner Arbeit hat Herr Siman zweimal als etwas erfahren, das er Wunder nennt. Das erste geschah seinem Sohn und der Schwiegertochter, als sie mit ihren kleinen Kindern zu einem weit entfernten Treffen fuhren. Abends ließen sie die Kinder schlafend im Hotel. Auf der Straße kam ihr Wagen auf einer Ölspur ins Schleudern, überschlug sich dreimal, blieb total zerstört liegen. Der Sohn und die Schwiegertochter überleben völlig unverletzt. „Maria hat uns geholfen“, meinen die beiden. Wegen der Gebete ihres Vaters und seiner ehrenamtlichen Arbeit.

Und als der Sohn und seine Frau aus der Schlange der Wartenden an der Busstation ausscheren und auch eine Freundin überreden, noch schnell mit ihnen eine Kleinigkeit zu essen, und als dann, kaum dass sie sitzen, eine Bombe palästinensischer Terroristen an der Busstation explodiert und alle Menschen dort zerreißt, kommt ihnen ihre Rettung wieder wie ein Wunder vor.

Schwester Orestina und Herr Siman führen uns durch ihr Haus. Unter einer Lourdesstatue und einem Kreuz haben sich ein paar Bewohner vor dem Fernseher im Flur versammelt, um eine Papstmesse mitzufeiern. Die Tische, an denen sie sitzen, sind alt und ziemlich schäbig; die meisten bettlägerigen Patienten haben kein Pflegebett, im Schwesternzimmer mit



Das St. Franziskus Heim in Nazareth



den Medikamenten fehlt vor allem ein Sauerstoffgerät für Asthmapatienten. Gestern konnte eine Kranke nur gerettet werden, weil der Arzt sofort kam und unterwegs nirgendwo aufgehalten wurde ...

In einem großen Vierbettzimmer zieht der Direktor vorsichtig einen Vorhang beiseite. Bewegungslos, einen Schal wie eine Schwesternhaube um den schmalen Kopf, liegt eine zerbrechlich wirkende alte Frau im Bett. Lächelnd zieht sie zur Begrüßung ihre Hand unter der Betdecke hervor; eine schmale weiße Hand mit einem weißen Rosenkranz darum. Sie freut sich über unseren Besuch, vor allem über Schwester Orestina. „Santa madre“, flüstert sie, santa madre.“ Mutter Superiorin sei eine Heilige, die sie wunderbar pflege.

Sanft schließen wir den Vorhang. Das Krankenzimmer – ein Teil von

ihm, zwei Meter lang, zwei Meter breit – wird wieder zur Klausur. Die Kranke ist Klarissin. Rosenkranz betend stirbt sie nahe ihrem Kloster zu dem hinüber, dem sie ihr Leben weihte – eine Heilige wohl auch sie.

Verschlungene Wege durch die Stadt. Telefongespräch mit dem arabischen Fremdenführer, der mich nach Jerusalem und Bethlehem begleiten wollte: Der Plan muss aufgegeben werden. Die Reise wäre zu gefährlich. Vorerst soll ich bei meinen Gastgebern bleiben und das Haus nicht mehr verlassen.

Draußen, unter dem Ölbaum, sucht ein Vogel Nahrung. Er ist kaum größer als ein Spatz, mehr braun als grau oder gar weiß, wirkt eher schlecht ernährt. Die Wildtaube nimmt keinen Ölweig mehr in ihren Schnabel. Als Friedenssymbol scheint sie derzeit ungeeignet ...

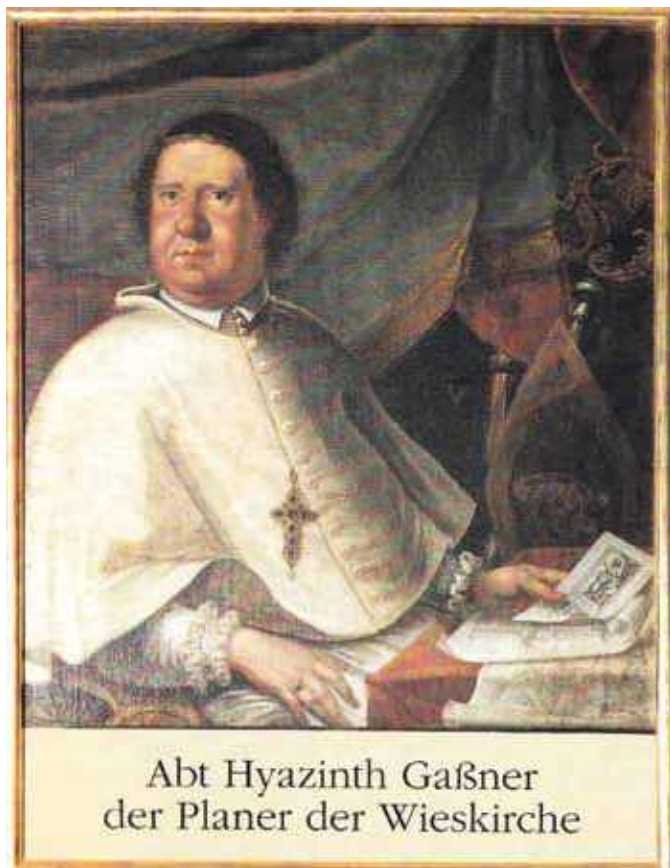
## Entstehung und Geschichte der Wallfahrt zum gegeißelten Heiland

**Der** aus Balzhausen stammende Abt des Prämonstratenser Stiftes Steingaden, Hyazinth Gaßner, regte schon 1730, ein Jahr nach seinem Amtsantritt, eine Karfreitagsprozession an, für die Pater Magnus Straub und Bruder Lukas Schwaiger einen Gegeißelten Heiland schufen, der in keiner Weise künstlerischen Ansprüchen entsprach. Diese eher armselige Figur wurde dann in der ersten Karfreitagsprozession am 11. April 1732 mitgeführt. Der Abt und auch die Mitbrüder meinten, die Figur sei gar zu erbärmlich ausgefallen. 1734 hat man sie letztmals in der Prozession mitgeführt. Man stellte sie in der Kammer ab, wo auch die Requisiten für Theateraufführungen ihren Platz fanden. Der Wirt von Steingaden bat Pater Magnus die Figur ihm zu überlassen, er werde im Garten eine Andachtsstätte einrichten. Daraus wurde jedoch nichts. Die Figur landete wieder in der Abstellkammer. Die Bäuerin Maria Lory von der Wies bettelte nun ihren Vetter, ihr die Figur zu überlassen, so kam sie zur Wiesbäuerin, die sie in ihrer Kammer aufstellte. Am Abend des 14. Juni 1738 entdeckte sie bei der Betrachtung des Gegeißelten Heilands Tränen auf seinen Wangen. Mit einem Taschentuch wischte

sie die Tränen ehrfurchtsvoll ab. Gleiches geschah am folgenden Morgen. Mit dem Tränetuch eilte sie zu ihrem Beichtvater, der sie an den Abt verwies. Abt Hyazinth riet zum Schweigen, denn bevor man von einem Wunder spreche, müsse man die Sache genau prüfen. Schon wenige Stunden später wusste ganz Steingaden, dass der Gegeißelte Heiland in der Wies Tränen vergossen hat. Natürlich wollten alle diesen Heiland sehen und ihn verehren. Man baute eine kleine Kapelle. Weil sich immer mehr Gebetserhörungen ereigneten, die von Pater Magnus in einem Mirakelbuch aufgezeichnet wurden, erbat man die Erlaubnis, in der Kapelle die heilige Messe feiern zu dürfen.

Pater Magnus, der aus Hall in Tirol stammte, war im Alter von 20 Jahren 1722 ins Kloster Steingaden eingetreten. Aus Sebastian Straub wurde Frater Magnus, der sich als begabt erwies. In Hall hatte er bei den Jesuiten eine hervorragende humanistische Ausbildung erhalten. Der Abt schickte ihn zum Studium der Theologie an die Universität Dillingen/Donau, die von Jesuiten geleitet wurde. 1726 empfing er die Priesterweihe. Der Abt setzte ihn nun als Dozent für die jungen Mitbrüder ein. So konnte man sich die Kosten für ein Studium an der Universität sparen. Pater Magnus erlebte nun, wie sein Gegeißelter Heiland zum Mittelpunkt einer Wallfahrt wurde. Zahlreiche Gebetserhörungen ließen die Beliebtheit der Wallfahrt immer stärker wachsen. Der Wunsch nach einer Wallfahrtskirche wurde immer drängender. Pater Marianus Mayr, der aus einer Brauerfamilie in Landsberg stammte, empfahl den Baumeister Dominikus Zimmermann, der in Landsberg ansässig war und schon zahlreiche Kirchen gebaut hatte, zuletzt Steinhausen im Auftrag der Prämonstratenser von Schussenried. Der Konvent stimmte zu, obwohl man gerade die Abteikirche mit großem Aufwand modernisierte.

Abt Hyazinth setzte in Pater Magnus großes Vertrauen. Er machte ihn zum Novizenmeister und später zum Prior. Bereits 1745 begann der 60jährige Dominikus Zimmermann mit dem Bau der Wallfahrtskirche. Abt und Konvent hatten die Pläne des Baumeisters abgesegnet. Zunächst sollte der Chorraum entstehen, erst dann sollte das Langhaus in Angriff genommen werden. Das sollte Abt Hyazinth nicht mehr erleben. Er starb am 28. März 1745. Pater Marianus Mayr folgte ihm als Abt. Als erstes ersuchte er um eine Bauerlaubnis beim Kurfürsten, später auch beim Fürstbischof von Augsburg. Der Bau war bereits im Gang. Es sollte noch bis 1754 dauern, bis alles fertig war. Für den Stuck sorgte Dominikus Zimmermann mit seiner Mannschaft. Für die Fresken wurde der fünf Jahre ältere Bruder von Dominikus Zimmermann Johann Baptist Zimmermann beauftragt, der schon in Ottobeuren, Maria Medingen, Wörishofen und Steinhausen gearbeitet hatte, zuletzt in



Abt Hyazinth Gaßner  
der Planer der Wieskirche



der Residenz in München. Federführend war dabei Pater Magnus, inzwischen Cellerar des Klosters.

So entstanden das große Deckenfresko im Chorraum, wo Engel die Marterwerkzeuge, die Arma Christi, dem himmlischen Vater darbringen. Die kleinen Fresken des Chorumgangs dokumentieren das Wirken des Heilands: Jesus heilt zwei Blinde, er erweckt den Lazarus von den Toten, Jesus heilt einen Kranken, einen Gelähmten, er treibt Dämonen aus und bringt den Armen die Frohe Botschaft. Im großen Deckenfresko des Langhauses sieht man den wiederkommenden Heiland, der zum Gericht erscheint, umgeben von der Schar der Apostel und den neun Chören der Engel. Der Thron des Weltenrichters ist über dem Chorbogen errichtet. Die kleinen Fresken im Umgang des Langhauses erzählen von der Reue: König David, Jesus und die Ehebrecherin, die Berufung des Zöllners Matthäus, Petrus verleugnet Jesus, Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, Maria Magdalena, Jesus und Zachäus, der rechte Schächer am Kreuz und das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum. Das ganze Bildprogramm gipfelt in dem Tor zur Ewigkeit, unter dem geschrieben steht „non erit tempus amplius“ – jetzt wird keine Zeit mehr bleiben.

Der Augsburger Weihbischof Franz Xaver Adelman von Adelmansfelden kam 1754, um am 1. September die Kirche zu weihen. Bereits 1749 war der Chorraum fertig und der Geißelte Heiland wurde im Hochaltar aufgestellt. Pater Magnus, der als Cellerar den Bau begleitet hatte, sah mit Deutlichkeit die wachsenden Kosten, aber er konnte auch die große Spendenbereitschaft der Wallfahrer erleben. Abt Marianus II. Mayr schickte seinen Cellerar nach Fertigstellung der Kirche zur Erholung nach Algund. Dort hatte das Kloster ein Wein-  
gut und noch eine weiteres in Schreckbichl, dessen hervor-

ragenden Wein auch Dominikus Zimmermann zu schätzen wusste. 1760 kehrte Pater Magnus nach Steingaden zurück und wurde Superior in der Wies. Im Prälatenbau wohnte er zusammen mit vier Mitbrüdern, die sich als Beichtväter um die Pilger kümmerten und die Gottesdienste feierten. Dort hielten sich auch 15 Chorbuben auf, die unterrichtet wurden und mit ihrem Gesang den Gottesdienst bereicherten. 1772 kam auch Abt Marianus II. Mayr in die Wies. Man hatte ihm bei einer Visitation nahegelegt, den Abtstab aus der Hand zu legen. Frei von allen Sorgen ritzte er in ein Fenster des Prälatenbaus mit seinem Diamantring: „Hoc loco habitat fortuna. Hic quiescit cor“. An diesem Ort wohnt das Glück, hier findet das Herz seine Ruhe. Bereits ein Jahr später starb er im Alter von 60 Jahren.

Das Herz von Pater Magnus fand 1775 seine Ruhe. Am 1. September des Schutzengelmonates September, dem Weihetag der Wieskirche, durfte er – begleitet von den unzähligen Engeln der Wieskirche – heimgehen in die Ewigkeit. Die Nachfolger von Abt Marianus II. Mayr regierten jeweils nur kurze Zeit und 1783 bat Abt Augustin III. Baur das Kloster wegen der drückenden Schulden aufzulösen. Der Kurfürst lehnte es ab, die Grablege der Welfen aufzugeben. Ein Administrator wurde eingesetzt: Pater Gilbert Michl, der dann 1786 zum Abt gewählt werden konnte. Die Südtiroler Weingüter trugen zur Konsolidierung der Finanzen bei und als das Kloster 1803 aufgelöst wurde, war es nahezu schuldenfrei, obwohl seit 1770 Wallfahrten vom Kurfürsten verboten worden waren. Die Wieskirche sollte verkauft und abgerissen werden. Es ist ein Verdienst der umliegenden Bauern, dass dies nicht geschah und das Kleinod in einen hundertjährigen Dornröschenschlaf versank, deshalb kam es zu keiner Modernisierung wie etwa in Vierzehnheiligen. ♦



Ursula Zöller:

## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

### Thomas von Villanueva Der Almosengeber

Sein Vater war Müller in Villanueva de los Infantes. Es heißt, seine Frau und er hätten an jedem Freitag das Mehl, das sie am Tag zuvor gemahlen hatten, zu Ehren des Heilands an Bedürftige verteilt. So ist ihr Sohn **Thomás García y Martínes**, geboren um das Jahr 1486 in Fuenllana in Kastilien und aufgewachsen in Villanueva, von Kindheit an durch die Barmherzigkeit seiner Eltern geprägt. Er verschenkt schon als Junge Brot und Obst, seine Kleidung und die Schuhe und wohl auch Hühner aus dem Stall der Eltern. Später wird man ihn den „Almosengeber“ nennen.

Thomas geht mit 16 Jahren an die gerade gegründete Universität von Alcalá de Henares und ist ein so guter Student, dass man ihm nach Ende des Studiums sofort einen Lehrstuhl anbietet, den er von 1513 bis 1516 innehat. Als sein Vater stirbt und er dessen Haus erbt, kehrt er kurz nach Hause zurück, bestimmt, dass es für den Unterhalt armer Mädchen eingesetzt wird. 1516 tritt Thomas in Salamanca in den Orden der Eremiten vom Heiligen Augustinus ein und wird 1518 zum Priester geweiht.

Ein Jahr später ist er bereits Prior der Klöster in Salamanca, Burgos und Valladolid. 1527 bis 1529 und 1534 bis 1537 ist er Ordensprovinzial und sendet die ersten Mitbrüder in die Neue Welt wo sie den Orden in Mexiko aufbauen. Fast fünf Jahrhunderte später arbeitet Bischof Robert F. Prevost von Chicago, auch er Augustiner, viele Jahre in Peru.

Thomas ist ein begnadeter Prediger, gibt Katechismusunterricht, ermahnt, die Armen zu unterstützen. Kaiser Karl V. hört seinen Predigten

gerne zu, sucht bei ihm Rat, ernennt ihn zum Hofprediger und Erzbischof von Granada. Der Augustiner lehnt ab, muss aber dann im Gehorsam 1544 das Bistum Valencia übernehmen.

Es ist eine der reichsten aber auch eine der vernachlässigsten Diözesen Spaniens. Sie hatte, da zu der Zeit ein Bischof mehrere Bistümer zu leiten hatte, seit mehr als 100 Jahren keinen am Amtssitz wohnenden Bischof mehr gehabt.

Das Domkapitel schenkt seinem neuen Bischof zur Instandsetzung des Bischofshauses viertausend Dukaten, die der Beschenkte sofort ins städtische Spital als Hilfe für die Kranken weiterleitet. Wahrscheinlich nimmt er wegen des jämmerlichen Zustands der Diözese nicht am Konzil von Trient teil, lässt sich aber von dem Bischof von Huesca vertreten. Die meisten Bischöfe Kastiliens beraten sich mit Thomas bevor sie zum Konzil reisen. Durch seine wirkungsvollen Predigten, seine Schriften und seine außergewöhnliche Wohltätigkeit wirkt er ganz im Sinne der Beschlüsse dieses Konzils.

Er benutzt die reichen Mittel seiner Diözese, um den Armen zu helfen, wird zum Vater der Armen, lebt selbst in großer Armut. Seine Einkünfte gehen an sie, an die Gefangenen, Studenten ohne Geld, die Waisen und gefährdete Jugendliche, alte Leute in Not, Kranke und Bettler. Immer wieder nimmt er Zuflucht zu Maria und rät in einer seiner Schriften; „Wenn der Teufel uns versucht, so müssen wir es machen wie die

kleinen Hühner, die, wenn sie den Geier erblicken, sich schnell unter den Flügeln ihrer Mutter verbergen.“ So sollen auch wir in unseren Nöten immer unter den Schutzmantel der Gottesmutter fliehen, die „unsere einzige Hoffnung, unsere einzige Zuflucht“ ist.



Als der Heilige am Fest Mariä Geburt im Jahr 1555 stirbt, gehört ihm nicht einmal das Bett auf dem er liegt, weil er es zuvor bereits einem Gefängnis geschenkt hatte.

Leo XIV., unser neuer Papst, vereint in seinem Brustkreuz die Reliquien von fünf wegweisenden Augustinern: eine des Heiligen Augustinus, eine von dessen Mutter Monika, eine des seligen Märtyrers Anselmo Polanco, der 1939 in Spanien erschossen wurde, eine des ehrwürdigen Bartolomeo Menocchio und – eine des Heiligen Thomas von Villanueva. Er hat als Erzbischof von Valencia die katholische Reform geprägt.

Sie alle sind für unseren neuen Papst Vorbilder. ■



## Zwischen Zelten, Bergen und Gitarren

### *Beispiel einer katholischen Jugendarbeit*

**W**ährend sie in manchen Ländern kaum aus dem öffentlichen Leben wegzudenken sind, sieht man sie hier inzwischen eher selten: Pfadfinder. Dabei gibt es auch in Deutschland und Österreich noch zahlreiche Gruppen und Verbände mit insgesamt mehr als 300 000 Mitgliedern. Viele denken dabei zunächst an Uniformen (die sogenannte Kluft), Zelte, Lagerfeuer und den Grundsatz „Jeden Tag

nen unterstützen will – bereichert durch unseren gemeinsam gelebten Glauben.

Weltweit haben sich aktuell über 55 Millionen Pfadfinder den Idealen des Pfadfindertums verschrieben. Sie organisieren sich in nationalen Verbänden mit jeweils eigener, häufig christlicher Prägung. Allein in Deutschland gibt es über 140 Pfadfinderverbände, einer davon ist die Katholische

Gemäß ihrem Namen vereint die KPE in ihrer Ausrichtung den gelebten katholischen Glauben, Lebensform und Pädagogik der Pfadfinder und eine europäisch-internationale Anbindung. „Ich verspreche bei meiner Ehre, dass ich mit der Gnade Gottes mein Bestes tun will, meine Pflichten gegenüber Gott, der Kirche, meinem Land und Europa zu erfüllen, meinen Mitmenschen jederzeit zu helfen und dem Pfadfindergesetz



eine gute Tat“. Das Konzept der 1907 von Robert Baden Powell gegründeten Jugendbewegung geht jedoch weit tiefer. Es versteht sich als ein ganzheitliches Konzept, das durch verschiedene Aspekte wie Leben in der Natur, Gemeinschaft und Abenteuer, Kinder und Jugendliche bei ihrer Entwicklung zu freien, selbstständigen und verantwortungsvollen Erwachse-

Pfadfinderschaft Europas (KPE), die der Union Internationale des Guides et Scouts d'Europe (UIGSE-FSE) angeschlossen ist. Dem 1976 vom Jesuitenpater Andreas Hönisch und Gymnasialdirektor Günther Walter gegründeten Verband der KPE gehören derzeit rund 2500 Mitglieder in verschiedensten Regionen Deutschlands an.

zu gehorchen“, heißt es beim Versprechen der KPE, mit dem man in die Gemeinschaft der Pfadfinder aufgenommen wird.

Als katholischem Verband ist für die KPE ein aktives Glaubensleben aus dem reichen Schatz der Kirche wesentlicher Bestandteil sowohl ihrer pädagogischen Arbeit als auch ihres Gruppenalltags. Die

Stämme vor Ort wählen sich zur Begleitung der Arbeit einen Priester als Kuraten, der die Gruppe auch auf Lager und Fahrt begleitet z.B. Patres aus der Gemeinschaft der Servi Jesu et Mariae (SJM). Der jeweiligen Altersstufe angepasst, erleben die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen so eine Gemeinschaft im Glauben, können ihr Wissen erweitern, Fragen stellen, Meinungen diskutieren, und haben dadurch die Möglichkeit, immer mehr in eine persönliche Gottesbeziehung hineinzuwachsen. Die gemeinsame Feier der heiligen Messe, Katechesen,

und hilft ihnen, die Prinzipien und das Gesetz der Pfadfinder als Ausrichtung und Bereicherung für das eigene Leben anzunehmen.

Diese pfadfinderischen Ideale beinhalten eine Haltung von Einfachheit und Ehrlichkeit, Verantwortung, Hilfsbereitschaft und Dienst, Naturverbundenheit, Großherzigkeit und charakterlicher Reinheit. Sie sind damit eine Ausformulierung der fünf Ziele des Pfadfindertums: Gesundheit (der Anspruch, eine gute körperliche, ausgeglichene Entwicklung zu fördern), Charakter (die Arbeit an

Pfadfindermethode es grundsätzlich vorsieht – in drei Stufen. Die Wölflinge (7-12 Jahre), denen eine Zeit in einer sogenannten Wichtelgruppe für noch kleinere Kinder vorausgehen kann, erkunden die Natur, entdecken und entwickeln ihre eigenen Fähigkeiten und erleben Gemeinschaft auf spielerische Art und Weise. Als Motto gilt in dieser Stufe der Wahlspruch „Unser Bestes“, als Rahmengeschichte dient die im Dschungelbuch von Rudyard Kipling erzählte Geschichte von Mogli und seinen Wolfsbrüdern und Freunden. Die Kinder treffen sich in Jungen- oder Mäd-



das Rosenkranzgebet, Wallfahrten, Diskussionsrunden, bewusste Zeiten der Stille, das Angebot von Beichte und geistlicher Begleitung – oft in der Natur, umgeben von Gottes faszinierend schöner Schöpfung, sei es in der Heimat oder unterwegs in den verschiedensten Regionen dieser Erde – all das begleitet die Heranwachsenden auf ihrem Weg mit und zu Gott

der eigenen Persönlichkeit), Sinn fürs Konkrete (praktischer Sinn und das Erlernen konkreter, vor allem handwerklicher Fähigkeiten), Bereitschaft zum Dienst (gelebte Nächstenliebe) und Glaube an Gott (christliche Dimension). Je nach Alter der Kinder und Jugendlichen finden diese Ziele verschiedentlich konkreten Ausdruck. Die KPE organisiert sich – wie die

chenmeuten zu meist wöchentlichen Gruppenstunden, in denen sie gemeinsam singen, spielen, ihre Freundschaft mit Jesus vertiefen und erste Pfadfindertechniken wie etwa Knoten, Wegzeichen, Pflanzenkunde und Sternbilder kennenlernen und üben. Das Sommerlager bildet, wie auch in den anderen Stufen, den Höhepunkt des Pfadfinderjahres.





In der Pfadfinderstufe (ca. 12-17 Jahre) wächst getreu dem Motto „Scouting is doing“ die Eigenaktivität der Jugendlichen. In kleinen Gruppen arbeiten die Pfadfinder und Pfadfinderinnen an ihren Fähigkeiten, übernehmen Verantwortung in ihrer sogenannten Sippe bzw. Gilde, leben Abenteuergeist, Hilfsbereitschaft, Naturverbundenheit und ihren Glauben unter dem Wahlspruch „Allzeit bereit!“. Im Sommer fahren sie mit anderen Gruppen gemeinsam meist in das Europäische Ausland auf Lager, weiten ihren Blick für neue Kulturen, knüpfen erste Freundschaften

und eine ganzheitlich gebildeten Persönlichkeit, die, getreu ihrem Wahlspruch „Ich diene!“, in einem christlichen Geist der Hingabe Verantwortung in der Gesellschaft, für sich selbst und andere, übernimmt. Im gemeinsamen Unterwegs-Sein in der Natur, in Einfachheit und gelebtem Glauben gehen Ranger und Rover mit einem weiten Blick durch das Leben, offen für die Geschichten und Nöte anderer Menschen, immer auf der Suche nach der Wahrheit und mit dem Anspruch, dem Reich Gottes, dem Frieden und dem Wohl der Menschen, die Gott auf ihren Weg gestellt hat, zu

Pfadfindermethode in diesen verschiedenen Stufen zu einem prägenden Element ihres Lebens geworden. „Mir gefällt an der KPE besonders, dass Pfadfindersein hier mehr bedeutet als Lieder zu singen und auf Lager zu fahren. Bei der KPE lernt man wirklich etwas fürs Leben, vor allem auch über den Glauben“, sagt ein 19-Jähriger. Eine junge Pfadfinderin der Ranger-Stufe ergänzt: „Für mich erfüllt die KPE die Aufgabe einer guten Gemeinschaft. Man weiß, dass sich alle Pfadfinderinnen um ein ehrliches, fröhliches und gläubiges Leben



über Grenzen hinweg und erleben, dass ein friedliches Miteinander in Europa möglich ist.

Mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter (ab ca. 17 Jahren) treten die Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu den Rangern (weiblich) und Rovern (männlich) über. In dieser Stufe mündet die Vorbereitung der vergangenen Jahre in die reife Hal-

dienen. Ihre Fahrten führen sie in die unterschiedlichsten Gegenden der Erde, in denen nicht nur die Schönheit der Natur, sondern vor allem auch die Begegnung mit den Menschen gesucht wird, auch bei konkreten Hilfs- und Dienstleistungen in verschiedenen Bereichen.

Für unzählige Kinder, Jugendliche und Erwachsene ist die

bemühen. Jede Pfadfinderin hilft ihrem Nächsten. Durch diese Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit entsteht dieses große »Netz«, das uns alle zusammengehören lässt: die Gemeinschaft der KPE.“ Den richtigen Pfad finden – dabei will die Pfadfinderbewegung und damit auch die KPE helfen. Den Pfad durchs Leben und den Pfad zum Himmel. ✦

## Es geht um den Willen Jesu

Papst Franziskus ist seit Ostermontag tot. Die Vorbereitungen für das nächste Konklave, das den neuen Papst wählt, liefen an. Sie wurden begleitet von den Vorstellungen, welche Eigenschaften der neue Papst haben soll.

Daniel Deckers von der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ, 26.4.25) sagt in seinem Artikel „Der nächste Papst muss kein Supermann sein“ und präzisiert im Untertitel „welche Fähigkeiten deren neues Oberhaupt haben sollte“: „Die Wahl des nächsten Oberhauptes der katholischen Kirche stellt eine Richtungsentscheidung“ über die Zukunft der Kirche dar. Sie „steht unter Druck: Stillstand, Rückschritt, Aufbruch“ ... „Am größten ist der Druck auf ihre Einheit“ ... „Als 2023 mit der Zustimmung des Papstes, die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare erlaubt wurde, brach eine Revolte los“ ... „Die afrikanischen Bischöfe lehnten das ab. Franziskus gestand ihnen das zu“. Innerhalb der katholischen Weltkirche (1,4 Mrd.) zeigte sich eine „Vielfalt von Glaubensvorstellungen und kulturellen Prägungen“ ... „Fliehkräfte, die unberechenbar sind“ ... „Hauptaufgabe des nächsten Papstes ist, dass dieses nicht außer Kontrolle gerät. Kirche muss auf den Reformstau in ihren Strukturen Antwort geben“ ... Vor allem in Europa auf die „Erosion der Relevanz und den Schwund von Wissen über Glaubensinhalte“. Hinzu kommt die „Polarisation von Konservativen und Reformern“. Gesucht wird ein „Kompromisskandidat, kein Hardliner“. Das ist die Stimme der „Welt“.

Die katholische Kirche führt sich auf Jesus Christus als ihren Gründer zurück. Sie braucht also einen Papst, der nach dem Willen Jesu sucht und ihn verwirklichen will. Das Wort und die Person Jesu tauchen in den weltlichen Kommentaren überhaupt nicht auf. Die Stimme von Daniel Deckers ist die der „Welt“, der sich anzupassen, der Herr eindringlich warnt.

Am Tag nach dem Tod von Papst Franziskus lauteten die Schlagzeilen in den Medien überwiegend „Die Welt trauert um den Papst“. In einem Untertitel merkte man bereits an: „Nicht alle Erwartungen konn-

# Auf dem Prüfstand

te er erfüllen“ (AZ, 22.4.25). Diese Erwartungen sind dieselben, die wir von den Beschlüssen des „Synodalen Prozesses“ kennen: Frauen als Diakoninnen und Priesterinnen, die Gleichwertigkeit der verschiedenen Formen der Sexualität, etc.

In den Gedenksendungen für Papst Franziskus am 21. April kamen fast ausschließlich Befürworter des „Synodalen Prozesses“ zu Wort: ZB. der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Bätzing, Kardinal Marx, Anette Schavan, nicht aber Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Kardinal Erzbischof Woelki von Köln, Erzbischof Gänswein oder die Bischöfe Voderholzer, Hanke, Oster.

Auch der Versuch, Papst Franziskus in Gegensatz zu seinen Vorgängern hinsichtlich seines persönlichen Lebensstils, der Zugewandtheit zu den Menschen bis hin zur schlichten Form des Begräbnisses zu bringen, fällt auf. Aber Johannes Paul II. hat die ganze Welt bereist, um die Kirche zusammenzuhalten. Er hat die Weltjugendtage gegründet. Papst Benedikt XVI. lag nicht die Gestik seines Nachfolgers, unnahbar für die Menschen war er aber nicht.

Im Medienzeitalter gilt nicht das, was ist, sondern was die Menschen denken sollen.

Papst Franziskus war leidenschaftlich für die Synodalität. Aber als Papst war er an die Lehre der Kirche gebunden. Wo er Zugeständnisse gemacht hat, z.B. bei der Segnung homosexueller Paare, haben, wie gesagt, Bischöfe von Polen, den USA, katholische Ostkirchen und der ge-

samte Episkopat von Afrika dem Papst ihre Ablehnung zur Kenntnis gegeben. Das hat Papst Franziskus die Bezeichnung eines „verhinderten Reformers“ eingebracht.

Die deutschen „Reformer“ wünschen sich einen „Aussöhner“, der die bisherigen Beschlüsse des „Synodalen Prozesses“ nicht kassiert.

Es wird eine Zeit dauern, bis für Papst Franziskus eine ausgewogene und gerechte Beurteilung seiner zwölf Amtsjahre vorliegt.

*Hubert Gindert*

## Erwartungen an Papst Leo XIV.

Seit 8. Mai 2025 haben wir einen neuen Papst. Er hat sich den Namen Leo XIV. gegeben. Sein Namensvorgänger musste den Verlust des Kirchenstaates hinnehmen. Leo XIII. führte das Papsttum aber zu einer neuen geistigen Größe. Die erste Sozialenzyklika ist nur ein Ausdruck dafür.

Was denkt Papst Leo XIV.? Es gibt viele wortreiche Aussagen in den ersten Tagen. Leo XIV. ist der Bischof von Rom und Nachfolger des heiligen Petrus. Um zu sehen, was seine innere Haltung ausdrückt, zeigen Aussagen von Robert F. Prevost vor seiner Papstwahl: „Wir sind oft damit beschäftigt, die Lehre zu vermitteln, aber wir riskieren zu vergessen, dass unsere erste Aufgabe darin besteht, die Schönheit und Freude, Jesus zu kennen, zu vermitteln“.

Eine weitere Aussage aus dem Jahr 2023 lautet:

„Ich betrachte mich noch immer als Missionar. Meine Berufung ist es, wie die jedes Christen, ein Missionar zu sein, das Evangelium zu verkünden, wo immer man ist. Sicherlich hat sich mein Leben sehr verändert: Ich habe die Möglichkeit, dem heiligen Vater zu dienen, der Kirche zu dienen, heute, hier, von der römischen Kurie aus. Eine ganz andere Aufgabe als früher, aber auch eine neue Gelegenheit, eine Dimension meines Lebens zu leben, die darin bestand, einfach immer Ja zu sagen, wenn ich um einen Dienst gebeten wurde. In diesem Geist habe ich meine Mission in Peru beendet, nach 8 1/2 Jahren als Bischof und fast 20 Jahren als Missionar, um in Rom eine Neue zu beginnen“.

Nach der Wahl von Papst Leo XIV. gibt es wortreiche Spekulationen.



nen „was der US-Amerikaner Prevost mit der Kirche vorhat“. Julius Müller-Meiningen wird substantiell mit dem Satz: „Man sollte sich da allerdings nicht zu viel (zu den Reformen) erwarten. Als Chef der Bischofsbehörde im Vatikan unterzeichnete Prevost im Februar vor einem Jahr einen Brandbrief gegen den »Synodalen Weg«. Darin untersagte Rom den Deutschen die Einrichtung eines »Synodalen Ausschusses«, also die Beteiligung von Laien an bislang Bischöfen vorbehaltenen Entscheidungen“ ... Augsburger Allgemeine Zeitung vom 10. Mai 25. Im Artikel „Der milde Löwe“.

Papst Franziskus hat seinem Nachfolger offene Baustellen hinterlassen, z.B. „Amoris laetitia“ und „Fiducia supplicans“. Letztere hat mit dem „Synodalen Prozess“ zu tun. Es gibt noch keinen Termin für ein Treffen der deutschen Bischöfe mit Vertretern der Kurie über den Abschluss des „Synodalen Weges“ in Deutschland.

Urs Buhlmann verdeutlicht im Artikel „Ein deutsches Drama“ in der Tagespost vom 8.5.2025, dass die letzte Welsynode in Rom 2024 festgestellt habe, dass die „Autorität des Bischofs, des Bischofskollegiums und des Bischofs von Rom in Bezug auf die Entscheidungsfindung unumgebar“ sei. Weiter: „Am Ende (2023) und März 2023 und ungeachtet einer 2022 ergangenen römischen Weisung, dass Fragen der Lehre, Moral und Leitungsstruktur nicht verbindlich auf nationaler Ebene geklärt werden können“ ...

In einem Gespräch mit Prof. Markus Graulich SDB, Dikasterium für die Gesetzestexte, wurde dieser gefragt, was er dem Papst für das o.a. Gespräch sagen würde: „Dann würde er ihm sagen, er solle zunächst einmal die deutschen Bischöfe über das Verständnis der Synodalität informieren, das die römischen Synodenversammlungen gewonnen haben und das im Abschlussdokument zum Ausdruck kommt. Und dass sie ihr Vorhaben nicht in diesem Abschlussdokument verankern können ... Synodalität heiße nicht Parlamentarismus, heiße nicht Demokratie ... Und ich würde dem Papst raten, den deutschen Bischöfen einfach mal zu sagen, dass dann, wenn der Vatikan etwas sagt, das kein Beitrag zur Dis-

kussion ist ... Das hat ein anderes Gewicht“. Fiducia supplicans war eine Erklärung des Glaubensdikasteriums.

Die Vertreter des deutschen „Synodalen Weges“ interessiert in Schreiben aus Rom nur das, was sie für die Beschlüsse ihres Gremiums zweckdienlich machen können. Deshalb versucht man auch, Fakten zu schaffen, um sie in der deutschen religiösen Wirklichkeit zu verankern.

Zwei Tage nach der Wahl des neuen Papstes ging in Magdeburg die vierte Sitzung des „Synodalen Ausschusses“ zu Ende. Am 10. 5. 2025 wurde von der Pressestelle der deutschen Bischofskonferenz ein Schreiben veröffentlicht, mit dem Titel: „Synodaler Ausschuss geht konkrete Schritte zu Synodalem Gremium auf Bundesebene“ „Das Synodale Gremium auf Bundesebene soll zu wesentlichen Entwicklungen zu Staat und Gesellschaft Stellung nehmen und Grundsatzentscheidungen zu pastoralen Planungen und Zukunftsfragen der Kirche von überdiözesaner Bedeutung treffen. Zudem soll es über Finanz- und Haushaltsangelegenheit der deutschen Kirche in Deutschland beraten, die nicht auf diözesaner Ebene entschieden werden. Eine abschließende Entscheidung über die Satzung des »Synodalen Gremiums« auf Bundesebene soll bei der nächsten Sitzung (am 21./22. November 2025) des »Synodalen Ausschusses« fallen... In Magdeburg berichtete die Kommission »Evaluation und Monitoring der Umsetzung der Beschlüsse des Synodalen Weges« von den Ergebnissen der Befragung der einzelnen Bistümer ... Auf vielfältige Weise werde Synodalität Vorort lebendig.

Aus der Versammlung wurde ein Glückwunschschreiben an den neuen Papst Leo XIV versandt. „Wir sind in diesen Tagen als Synodaler Ausschuss der Kirche in Deutschland zusammengekommen, in dem wir als Laien und Bischöfe der Kirche in Deutschland gemeinsam über die Umsetzung der Impulse der Welsynode und des Synodalen Weges in unserem Land beraten« heißt es in dem Brief ... Das Synodale Gremium auf Bundesebene nimmt langsam konkrete Gestalt an“.

Hubert Gindert

## Skandal in München

„Vertreter des BDKJ demonstrieren am 3. Mai mit den My-Body-My-Choice-Gruppe“ gegen den Münchner „Marsch für das Leben“. *Quelle: kath.net: „Aus dem Gastkommentar“ von Dr. Christina Agerer-Kirchhoff*

„Man rieb sich die Augen als einer der 6.000 Teilnehmer: Das Zeichen der Christen, der Fisch, und die Aufschrift »BDKJ, Region München« stehen Seite an Seite mit militanten Abtreibungsbefürwortern ... Fast eine Stunde später als geplant, kann der Münchner Marsch für das Leben erst loswandern ... Und dann sieht man tatsächlich entgeistert: Zwei Personen aus der »Katholischen Jugend« treten mit großem Transparent für die Freigabe der Tötung von ungeborenen Kindern ... Im CIC (Codex des Kirchlichen Rechts) ist festgelegt, dass Personen, die Abtreibung ausführen oder befürworten, exkommuniziert sind. Der BDKJ wird in seinen Funktionären aus Kirchenmitteln finanziert. Abtreibung wird in vielen Texten, auch vom Verstorbenen Papst, als Verbrechen bezeichnet ... Die Abtreibung der wohl 200.000 ungeborenen Kinder in Deutschland ist ein Verbrechen – und um dies so zu beurteilen, benötigt man nicht einmal einen christlichen Glauben. Jedes

DER  
**FELS**

Katholisches Wort in die Zeit

Liebe Freunde und Leser  
des „Fels“

Wenn Sie mithelfen wollen,  
den „Fels“ bekannt zu machen,  
können wir Ihnen gerne die gewünschte Zahl  
von Gratisexemplaren zuschicken.

Ein kurzer Hinweis per  
E-Mail: [hubert.gindert@der-fels.de](mailto:hubert.gindert@der-fels.de) oder  
per Telefon: 08191-966744  
genügt. Herzlichen Dank!  
Ihre Felsredaktion

[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)



### Pfingsten

Im Prado in Madrid hängt das Bild „Pentecostés“ (Pfingsten), welches der spanische Maler und Dominikaner Juan Bautista Maino (1581 – 1649) 1620 - 1625 malte.

In dem Bild wird die Ausgießung des Heiligen Geistes geschildert (Apg 2, 1-4). Oben sind die dunklen Wolken zur Seite geschoben, in einem hellen Himmelsloch erscheint die Hl-Geist-Taube und sendet Feuerzungen auf die zwölf Apostel und zwei Frauen. Den zentralen Platz nimmt Maria ein. Sie sitzt direkt unter der Taube (auch eine Anspielung an Mariä Verkündigung). Dass sie anwesend ist, lässt sich aus Apg 1, 14 herleiten. Vor ihr kniet Maria Magdalena. Sie kniete auch unter dem Kreuz (Joh 19,25) und ihr erschien Christus gleich nach der Auferstehung (Joh 20,17). Mit ihren langen Haaren soll sie die Füße von Christus getrocknet haben (Lk 7,38). Neben Maria stehen Petrus (links) und Johannes (rechts).

Das Bild ist recht übersichtlich komponiert: So stehen sechs Apostel und sechs Apostel knien. Ihre Köpfe zeigen sich jeweils in gleicher Höhe aufgereiht. Kompositorisch werden herausgehoben Maria, Maria Magdalena in Vorderansicht und der linke Apostel in Rückenansicht. Sie sind als Dreieck dargestellt.

Der Reiz dieses Bildes liegt vornehmlich in seiner strahlenden Farbigkeit. Hier zeigt sich Maino beeinflusst von Caravaggio und Carracci.

Alois Epple

## Prüfstand Fortsetzung

ungeborene Kind ist von Anfang an ein Mensch. Es ist eine menschliche Person, deren Tötung der BDKJ München hier legalisieren will ... Will der BDKJ dazu helfen, dass wir ein Volk von Henkern werden?

Die Arbeitsgemeinschaft »Lebensrecht München« ALM protestiert in aller Form gegen dieses Handeln von Funktionären des BDKJ München und gegen diesen Missbrauch des großen K in ihrem Logo.“

### Das Grundgesetz verpflichtet die Politiker und schützt die Bürger

Art. 1: (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(3) Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

Art. 2: (1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

(2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die

Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

### Kommentar

Das Recht auf Leben ist die grundsätzliche Voraussetzung und die erste grundlegende Begründung jeder weiteren Gesetzgebung.

Deshalb muss Abtreibung als Tötung verboten werden. Niemand darf sich das Recht herausnehmen, zu entscheiden, wer als Mensch leben darf und ob menschliches Leben vernichtet werden darf.

Wer die Gesetzgebung so manipuliert, dass Mütter ein Recht auf Abtreibung erhalten, dass Mutterschaft abgewertet wird, dass Ärzte Handlanger des Todes und nicht Schützer des Lebens sind, wirkt an der Umwertung der Werte mit und arbeitet an der Zerstörung der Gesellschaft. Jeder Mensch weiß um seine Würde und erkennt in seinen Mitmenschen sein Ebenbild. gs

### Dünne demokratische Basis!

Die Neuwahl des Landeskomitees der Katholiken im Freistaat Bayern ist nach dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Joachim Unterländer notwendig geworden. Gewählt wurde der Vorsitzende des Eichstätter Diözesanrates Christian Gärtner. „Alle Reformdialoge der jüngeren Vergangenheit hat Gärtner mitgemacht, auch den Synodalen Weg, bei dem er sich zu den Verfechtern der Mehrheitsposition zählte ...“ (Christoph Renzikowski, KNA, Kirchenzeitung der Diözese Passau, Nr. 15, 13.04.2025, S. 9).

Die demokratische Basis bei den Laiengremien täuscht über die Tatsache, dass an der Urbasis der Laienräte, bei den sogenannten Pfarrgemeinderatswahlen, nur rund 5% der Katholiken teilnehmen. Das ist beim ZdK, das so viel Wert auf demokratische Basis legt, bemerkenswert!

Das Landeskomitee wird in der KNA-Meldung als das höchste katholische Laiengremium im Freistaat Bayern benannt. Hubert Gindert

### Fotonachweise:

**163** By Pete uneth - Own work, CC BY-SA 4.0; **164** By Frans Francken the Younger, Public Domain, commons.wikimedia; **165** By Giotto - Web Gallery of Art: Image Info about artwork, Public Domain; **166** Alfons Zimmer; **167** By © European Union, 1998 – 2025, Attribution, commons.wikimedia; **168** nacho-arteaga-g453jQQnJ-U-unsplash; **169** Edgar Beltrán, CC BY-SA 4.0, commons.wikimedia; **170–171** wikimedia commons; **172** (v. links) privat; Christi Marcheschi, unsplash; Yannick Fath, unsplash; privat; Thomas Galler, unsplash; **174–176** nestbau-familie.de; **177** Public Domain, commons.wikimedia; **178** Naassom Azevedo unsplash; privat; **179** Mart Production pexels; privat; **180** Von Ramessos - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0; **181** cmc-terrasanta.org das-st-franziskus-heim-in-nazareth; **182** Gschwind; **183** Von Harro52 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, Gregorini Demetrio Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0; **184** Von Francisco Camilo, Gemeinfrei, commons.wikimedia; **185–187** KPE; **191** Moll, Zeugen, Bistum Münster, Priester



## Nachruf



### In Memoriam Prof. Dr. Lothar Roos

Prof. Dr. Lothar Roos war wiederholt Autor im „Fels“ zu sozialwissenschaftlichen Themen. Er hat auch mehrere Male auf dem Kongress „Freude am Glauben“ zu drängenden sozialen Fragen gesprochen. Er referierte ebenso bei der Theologischen Sommerakademie in Augsburg.

Prof. Lothar Roos war unser Freund. Wir werden ihm ein dankbares Gebetsgedenken bewahren.  
Das Redaktionsteam „Der Fels“

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Prälat Ludwig Gschwind  
Hl.-Kreuz-Str. 1, 86513 Ursberg
- Weihbischof Dr. Dr. Alois Losinger  
Diözese Augsburg  
Fronhof 4, 86152 Augsburg
- Dr. Helmut Renner  
Hitzlisbergstr. 24  
6006 Luzern, Schweiz
- Nestbau e.V. Begeistert Familie Leben  
Romy Richter  
Umgehungsstr. 143, 09123 Chemnitz
- Pastoralreferent Alfons Zimmer  
Am Füllort 3c, 44805 Bochum
- Ursula Zöllner  
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg

## Veranstaltung

### Gebetsstätte Marienfried



#### SÜHNENACHT

**Sa 07.06.** 20:00 Uhr  
Pfr. Dr. Richard Kocher, Radio Horeb

#### LOBPREISABEND

**Do 12.06. ab 14:00 Uhr**

#### EXERZITIEN

„Bewältigung von Konflikten und negativen Emotionen durch die heilende Kraft des Heiligen Geistes“ mit Pfr. Dr. Jesu-Paul Manikonda, 12.06.2025, 17:00 Uhr bis 15.06.2025, 13:00 Uhr

„Geistliche Tage mit Therese von Lisieux“ mit P. Georg Gantioler FSO Leiter Theresienwerk e.V. Augsburg; 19.06.2025, 18:00 Uhr bis 22.06.2025, 13:00 Uhr

[www.marienfried.de](http://www.marienfried.de)

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im JUNI 2025

**DASS WIR IM MITGEFÜHL  
FÜR DIE WELT WACHSEN**

Beten wir, dass jede und jeder von uns in der persönlichen Beziehung mit Jesus Trost findet und von seinem Herzen das Mitgefühl für die Welt lernt.



Maria Vesperbild

Fatimapilgertage jd. 13. eines Monats  
Mehr unter [www.maria-vesperbild.de](http://www.maria-vesperbild.de)

## Spendenaufruf

**DER FELS**

### Liebe FELS-Leser,

**Bitte unterstützen Sie uns weiterhin ausreichend finanziell.**

Der Fels Verein e.V. ist als gemeinnützig anerkannt, daher sind Spenden steuerlich abzugsfähig.

Ein herzliches Vergelt's Gott für Ihr Wohlwollen

Herzlichst Ihre Fels-Redaktion

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich, Fels e.V.,

IBAN: AT28 3400 0079 0449 2807 BIC: RZ00AT2L

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

## DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG  
Fels-Verein e.V., Auslieferung  
Postfach 11 16  
86912 Kaufering



## Kaplan Gerhard Storm hält treu am Credo der Kirche fest

„Wer aus der Gegenwart flüchten wollte, der wäre feige. Gott traut niemandem mehr zu, als er leisten und tragen kann. Aber Gott muß uns oft mehr zutrauen, als wir uns selber zutrauen möchten. Er hat uns in das Heute gestellt, nicht in das Gestern oder Morgen. Im Heute müssen wir uns bewähren“. Das predigte Kaplan Gerhard Storm am Neujahrstag 1942 in der Emmericher St.-Aldegundis-Kirche. Die Frage, ob er vorsichtiger sein sollte, stellte sich für den Kaplan nicht, obwohl ihm seine Tätigkeit als Schriftleiter des Kirchenblattes für Emmerich bereits seit 1936 vom Regime verboten worden war.

Geboren wurde Gerhard Storm am 1.4.1888 in Sonsfeld bei Haltern (heute Stadt Rees). Er wuchs mit zwei Schwestern bei seinem Vater auf, da die Mutter bei seiner Geburt gestorben war. Nachdem er am 8.3.1913 im Dom zu Münster die Priesterweihe empfangen hatte, wirkte er bis 1920 als Kaplan der Pfarrgemeinde Sankt Martini in Wesel. Am 19.5.1920 begann er seine Tätigkeit als Kaplan in

Emmerich. Zusätzlich gab er ab 1925 als Religionslehrer den sogenannten lebenskundlichen Unterricht an den Berufsschulen der Stadt Emmerich. Er wurde bald zum Seelsorger und geistlichen Begleiter für viele junge Menschen. Er beteiligte sich an der Errichtung eines Jugendheims und verteilte monatlich an die ihm anvertrauten Jugendlichen einen Rundbrief. In der Kirchenzeitung veröffentlichte er Artikel, die sich mit der Frage nach der Legitimation des Nationalsozialismus und dem Verhältnis von Kirche und Staat beschäftigten. Seit dem 28.11.1935 stand er unter Beobachtung der Gestapoleitstelle Düsseldorf.

1939 ermittelte die Gestapo gegen Storm, aber es kam zu keiner Anklage. Storm galt als „politisch unzuverlässig“. Seit August 1941 wurde auch seine Post kontrolliert.

Ein Polizeibeamter meldete auftragsgemäß von einer Predigt am 11. Januar 1942, er habe sinngemäß entnommen: „Genau so ginge es einem Staate, der durch Gesetze und

Verordnungen das morsche Staatsgebilde künstlich aufputzte und so weiter. Auch dieses Staatsgebilde bräche zusammen, wenn die Zeit da sei.“ Hausdurchsuchungen folgten, 95 Predigten wurden beschlagnahmt. So konnte der glaubenstreue Kaplan am 25. März festgenommen werden, weil er eine „staatsgefährliche Natur“ sei. Er habe den Durchhaltewillen der Bevölkerung untergraben.

Am 23.7.1942 wurde er in das KZ Dachau überführt. Sein Lungenleiden verschlechterte sich in dieser Welt des Hungerns und Sterbens. Gerhard Storm starb am 20.8.1942 um 15.30 Uhr im Revier an den Folgen der Haft. Die Lagerverwaltung strich den Häftling Nr. 32.281 aus ihrer Liste und vermeldete, dass die Leiche aus sanitären Gründen bereits eingeäschert worden sei und daher eine Besichtigung nicht mehr stattfinden könne. Seine Urne wurde am 3.9.1966 in die Gedenkstätte für neuzeitliche Märtyrer in der Krypta des Xantener Domes überführt.

*Hermann Rieke-Benninghaus*